Lektion 5

In der frontalen und theoretischen Phase der letzten Vorlesung habe ich unter anderem auf das Buch "Sinn und Un-Sinn" – *Umwelt sinnlich erlebbar gestalten in Architektur und Design* verwiesen, in dem sich der Autor Wulf Schneider, von Beruf Architekt und Designer, aus der Sicht einer erweiterten Sinneslehre mit dem Thema Gestaltung befasst. Er macht darin auf Register unseres Bewusstseins und unserer Wahrnehmungsfähigkeit aufmerksam, wie sie sich im Rahmen der *Zwölfsinneslehre* ergeben, die von *Rudolf Steiner*, dem Begründer der Anthroposophie, initiiert wurde. Was ich noch nicht erwähnt habe ist, dass Wulf Schneider diese zwölf Sinne in drei Gruppen unterteilt, nämlich in die Sinne des *Handlungsspielraumes*, über die wir zu physischen Handlungen angeregt werden und in Aktion treten, weiters in die Sinne des *Anmutungsspielraumes*, über die man vordergründig empfindungsmäßig angesprochen und berührt wird – dazu gehören zum Beispiel der Geruchssinn, Geschmackssinn und Licht-Farbensinn. Als dritte Gruppe spricht er von den Sinnen des *Bedeutungsspielraumes*, also einem Wahrnehmungsbereich, über den wir vordergründig erkenntnismäßig angesprochen werden. Das ist zum Beispiel so zu verstehen, dass wir so etwas wie einen Sinn für das Begriffliche haben, das in einem baulichen Objekt zum Ausdruck kommt. So werden wir, so ferne wir im spezifisch menschlichen Sinne "bei Sinnen sind", ohne darüber nachdenken zu müssen, eine Tür als Tür und ein Fenster als Fenster realisieren. Wir haben demnach so etwas wie einen "semiotischen Sinn", durch den uns Sinngehalt, Symbolik und Bedeutung einer Sache einleuchten. Mit diesen "Erkenntnis-dominierten" Sinnen wahrzunehmen heißt also zum Beispiel, das Gedankliche und Begriffliche zu "sehen", das sich in einem baulichen Element als Gestaltungsanspruch manifestiert.

Vielleicht sollte ich noch anmerken, dass es für einen Lesenden natürlich nicht leicht ist, ein in Buchform aufbereitetes Wissen über diese Thematik einfach anzunehmen. Dies vor allem deshalb, weil das Lesen eines schriftlichen Werkes als spezifischer Ausdrucksform einer verstandesmäßigen Aufbereitung dieses Themas die eigene Wahrnehmung nicht ersetzen kann, durch die eine Überprüfung des Informationsgehaltes erst möglich wird. Die Inhalte eines Buches über die Sinne, klingen also zunächst nach Theorie und erreichen uns "substanziell" nur verstandesmäßig. Dadurch wissen wir aber noch nicht, ob das Gelesene auch unserer eigenen Wahrnehmungsfähigkeit entspricht. Denn erst wenn wir uns auf die beschriebenen Besinnungs- und Wahrnehmungsübungen auch selbst praktisch einlassen, können wir aus unserer eigenen Erfahrung heraus beurteilen, ob die Ausführungen nicht nur für den Autor, sondern auch für uns und unseren "Horizont" Gültigkeit haben. Deshalb habe ich versucht, diese Lehrveranstaltung so aufzubauen, dass für euch diese theoretische Phase nur reduziert stattfindet, um euch immer wieder die Möglichkeit zu bieten, aus eurer eigenen Anschauung heraus zu klären, ob und inwieweit die vorgebrachten Inhalte auch für euch phänomenologisch erreichbar sind und stimmen. Das heißt, ich werde mich immer wieder auf Phänomene beziehen, die wir im Zuge der angebotenen Übungselemente gemeinsam durchlebt haben, im konkreten Fall also auf die Erfahrungen und Einsichten vom letzten Mal, die uns durch unseren "Stein des Anstoßes" zugänglich geworden sind.

Ich darf daran erinnern, dass ich euch zur etwas ungewöhnlich anmutenden Übung angeleitet habe, die zu bestimmten Wahrnehmungen geführt hat und für jeden "Mitspieler" zugänglich waren, so ferne er sich auf dieses Bewusstseinsspiel einließ. Es hat jeder von mir einen Stein überreicht bekommen, den er mit geschlossenen Augen in Empfang nahm. Der optische Eindruck war bei diesem Kontakt somit ausgeblendet. Zunächst ging es einfach darum, sich physisch und psychisch darauf einzustellen, einen Stein in die Hand zu bekommen. Natürlich sind daraus bestimmte Erfahrungen entstanden, und die erste Phase dieser Wahrnehmungs-

übung bestand darin, zu versuchen, sich die spontan auftauchenden Bewusstseinsinhalte zu vergegenwärtigen, möglichst ohne sie gedanklich zu kommentieren, zu benennen oder Erklärungen dafür zu suchen. Erst nach eine Weile der Praxis dieser relativ "gedankenstillen" besinnlichen Betrachtung, ging es darum, sich Gedanken über seine Erfahrungen zu machen und passende Begriffe zu finden, um sie in wesensgemäßer Weise auszudrücken und damit "geistig festzuhalten".

Wir haben dieses Bewusstseinsspiel dann vertieft und versucht, die durch den "Stein des Anstoßes" anklingenden und ins Bewusstsein drängenden Wahrnehmungselemente und Eindrücke etwas differenzierter zu betrachten. Es ging nämlich nicht nur darum, diese Erlebnisinhalte und begrifflichen Assoziationen zu haben – zum Beispiel "Stein", "handfest", "materiell", "Temperatur" usw. – sondern diese Ereignisse zu einem Vorstellungsbild zu verarbeiten, also in ein imaginäres Bild zu verwandeln. Es war somit die Kraft der Einbildung in einem konstruktiven Sinne gefragt, um aus der "Substanz" der handfesten Erfahrung des Steines ein innerlich klar vorschwebendes Vorstellungsbild zu schaffen. Dieses sollte geistig so weit "verdichtet" und vergegenwärtigt werden, dass man es durch innere Anschauung abzeichnen konnte. Das heißt, das blind ertastete dreidimensionale "Tastbild" des Steines musste über den Bewusstseinsakt der bildhaften Vorstellung in ein zweidimensionales Tastbild in Form einer Zeichnung aufs Papier gebracht werden. Durch "tastendes Zeichnen" sollte auf diese Weise ein Abbild des Steines entstehen, das in Dimension, Position, Form, Proportion und Oberflächenbeschaffenheit dem ertasteten Vorbild entsprach. Dabei war jeder ständig in diesem Wechselspiel zwischen dem Schaffen des inneren Vorstellungsbildes und dem äußeren Erscheinungsbild der Zeichnung beschäftigt, und durch den Bewusstseinsprozess des inneren und äußeren Nachschauens und Vergleichens beider Wirklichkeiten, konnte man sich selbst überprüfen, inwieweit man fähig war, diesen komplizierten Schöpfungsakt im Sinne eines Umwandlungsprozesses zu vollziehen. Die Übungsaufgabe bestand also darin, die materielle, stoffliche Wirklichkeit des handfesten "Tastbildes" in ein stofffreies, immaterielles Vorstellungsbild zu verwandeln, um dieses geistig vorschwebende Erscheinungsbild abzuzeichnen und in ein Tastbild in Form einer Zeichnung zu transformieren. Das im irdischen Sinne immaterielle optische Ereignis *Zeichnung* entstand dabei durch einen zweidimensionalen, also an eine Ebene gebundenen Tastvorgang, der als Spur einer Bewegung auf dem Blatt Papier in Erscheinung trat.

Der ganze Vorgang war natürlich höchst komplex und hatte, wie ihr nun aus eigener Erfahrung wisst, so seine Tücken. Vor allem ist es nicht selbstverständlich, zwischen diesen verschiedenen Bewusstseinsebenen und Realitäten, in denen wir uns dabei bewegen müssen, so etwas wie ein *kontinuierliches Bewusstsein* aufrecht zu erhalten, was zum Beispiel dazu geführt hat, dass bestimmte Übertragungsfehler aufgetreten sind.

In diesem Bewusstseinsspiel waren wir in zweierlei Hinsicht mit immateriellen "Horizonten" und Erscheinungen befasst. Zum einen mit unseren Vorstellungsbildern und Einbildungen, zum anderen mit der immateriellen Wirklichkeit des optischen Ereignisses unserer Zeichnung, wobei wir uns immer wieder auf die materielle Wirklichkeit unseres handfesten Steines bezogen und uns daran "angehalten" haben.

Ich wollte euch mit dieser Übung vor allem vor Augen führen, dass ihr fähig seid, Bewusstseinsinhalte zu transformieren. Das klingt vielleicht jetzt etwas merkwürdig und irritierend, müsste für euch aber zu etwas ganz Selbstverständlichem werden, wenn ihr gestalterisch tätig sein wollt. Ihr seid nämlich im Rahmen gestalterischer Bemühungen in diesem Sinne stets mehr oder weniger gefordert und ihr solltet euch aus meiner Sicht auch

dessen bewusst sein. Denn ihr kommt um diesen integralen Vorgang des "Deszendierens" und "Transzendierens" nicht herum, wenn ihr eine gestalterische Idee verwirklichen wollt, mag sie zunächst noch so nebulos, unbenennbar und vom Anspruch einer Realisierung "abgehoben" anmuten. Bei jedem Ringen, eine Idee zu verwirklichen, also in Form einer handfesten Angelegenheit "inkarnieren" und damit Gestalt werden zu lassen, seid ihr in dieser Hinsicht gefordert. Und ihr solltet dabei natürlich auch fähig sein, die Übersicht zu bewahren und zu überprüfen, ob das Produkt eures Gestaltungsanspruches mit eurer Idee und eurem Ansinnen übereinstimmt. Dieses "Inkarnieren" und "Exkarnieren" einer Idee, also dieses Auf- und Niedersteigen zwischen materiell-physischen und immateriell-geistigen Wirklichkeiten, zwischen stofflichen und unstofflichen Dimensionen und Erscheinungsformen ist also eine Tätigkeit, die ihr als Gestalter immer wieder praktizieren müsst und in einem gewissen Umfang mit Bewusstsein erfüllen und beherrschen solltet.

Ich möchte jetzt eine exemplarische Übersicht über eure eigenen Erfahrungen vom letzten Mal offenlegen, um euch zu zeigen, dass ihr bereits bei dieser einfachen Übung des handfesten Begreifens eines Steines in einem multidimensionalen Sinne unterwegs gewesen seid. Der "Stein des Anstoßes" kann uns somit als phänomenologischer Beweis dienen, dass wir mehr als fünf Sinne aufweisen und uns vor Augen führen, welche unterschiedlichen Wahrnehmungsregister wir beanspruchen, wenn wir den dabei auftauchenden Bewusstseinsinhalten Beachtung schenken.

Wenn ich die Ergebnisse eurer Tätigkeiten als "Bewusstseinsenergiewandler" kurz Revue passieren lasse, so ist in der ersten Runde dieses Bewusstseinsspiels herausgekommen, dass alle Teilnehmer auf das immaterielle Phänomen *Temperatur* angesprochen haben, und zwar in Form eines zunächst als Kälteempfinden realisierten Ereignisses. Bei einem Großteil lag dieser Temperaturreiz im Vordergrund des Bewusstseins, wobei aber vielfach erkannt wurde, dass allein durch die Art, wie der Stein gehandhabt und behandelt wurde, sich der Temperatureindruck veränderte. So hat es Formulierungen gegeben, aus denen hervorging, dass Wahrnehmungsinhalte entstanden sind, die zum Eindruck und Vorstellungsbild eines allmählichen Warm- und Weichwerdens des Steines geführt haben. Es hat aber auch Mitspieler gegeben, die ganz in den Bann der Kälte geraten sind und den Eindruck hatten, nicht der Stein würde die Handtemperatur annehmen, sondern die Hand die Kälte des Steines. Es haben somit zum Teil recht konträre Erlebnisse stattgefunden, die natürlich immer subjektiv und einmalig ausgefallen sind, also nicht reproduzierbar und allgemein gültig waren. Und trotzdem ist darin – und das ist für uns im Zusammenhang gestalterischer Ansprüche wichtig – auch immer etwas an intersubjektiven Erfahrungen angeklungen, also ein intersubjektives Wirkungspotential vorhanden. So kann man trotz unterschiedlicher Wahrnehmungen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit rechnen, dass alle, die einen Stein anfassen, in einem gewissen Rahmen berührt und beeindruckt werden, also bestimmte Dinge erleben. Als gemeinsamer "Nenner" ist zum Beispiel das Wahrnehmungsobjekt "Härte" herausgekommen, ein Faktum, das zwar selbstverständlich erscheint, aber offensichtlich nicht jedem sofort aufgefallen ist. Vielmehr war es die Temperaturempfindung, die viele zunächst in ihren Bann gezogen hat. Es kamen aber auch sehr subtile Schilderungen vor, wie "obwohl hart, wirkt er weich und anschmiegsam.....", ein Eindruck, der vor allem durch die Form bedingt sein kann. Es hat allerdings auch hart anmutende Formen gegeben, wo nicht nur das Material als hart empfunden wurde, sondern auch die scharfkantige Form zum Eindruck besonderer "Härte" beitrug. Doch auch andere "handfeste" Eindrücke wurden realisiert, zum Beispiel "Trockenheit", "Kantigkeit", "Eckiges und Rundes", "Oberfläche" und "Oberflächenstruktur" oder das Ereignis "Plastizität", die in jemandem das Gefühl erweckte, seinen Stein durch seine Handgreiflichkeit plastisch verformen zu können.

Auffallend war, dass der Großteil von euch sehr rasch die Tatsache *Stein* aus den Augen verloren hat und sich vordergründig von Assoziationen und Erinnerungen beeindrucken ließ, die bis zu David und Goliath reichten. In diesen Fällen wurde der *Stein* also zum mentalen Auslöser, sich von der äußeren Wirklichkeit ablenken zu lassen, um in den Bann "abgehobener" Bewusstseinsinhalte zu gelangen. Insgesamt ist in den Ergebnissen ein Übergewicht des Formulierens von Gedanken und Vorstellungen zu erkennen, die man sich über den Stein macht und die sich nicht unmittelbar auf die konkrete Erscheinungsform des Steines beziehen. Die "Steine des Anstoßes" haben in dieser Hinsicht demnach einiges in Bewegung gesetzt. Es sind auch emotionale Ansprüche und solche nach Handlungsbedarf entstanden. So haben viele ein Bedürfnis und einen inneren Drang erlebt, den Stein anschauen zu wollen. Oder jemand hat Lust verspürt, mit dem Stein etwas anzufangen, ihn fallen zu lassen oder zu werfen. Dann war beispielsweise von angenehmen, durch die sanfte Rauheit ausgelösten Gefühlen die Rede, also von sympathischen Ereignissen. Es sind aber auch antipathische emotionale Eindrücke vorgekommen, wie "er wird mir zur Last.....", "er lässt mich nicht mehr los....." – in dem Sinne, dass er einen von der Wahrnehmung her in seinen Bann zieht und fesselt – oder "er liegt mir gut....". Weiters sind Formulierungen vorgekommen, wie "ich habe ein Gefühl wie Staub....", "die Rauheit fühlt sich wie etwas Mehliges an.....", also eine ganz spezifische und subtile Art von Empfindung.

Natürlich wurde auch erlebt und realisiert, dass der Stein schwer ist und ein Gewicht hat, das wir deshalb erfahren, weil wir einen Sinn für die Muskelspannung haben, die wir aufbringen müssen, um dieses nach unten ziehende Objekt zu halten. Um mit Hilfe unseres Schwereempfindens subjektiv abschätzen zu können, wie schwer ein Gegenstand ist, vollführen wir ja bekanntlich eine dosierte Bewegung, bei der wir mit unserem Muskelspannungsgefühl "spielen". Dadurch sind wir unter Umständen in der Lage, im Vergleich abzuspüren, ob ein Stein leichter oder schwerer ist.

Ihr habt also an eurem Übungsobjekt die Wahrnehmungsinhalte "Gewicht" und "Schwere" erlebt. Von "Leichte" war hingegen nicht die Rede, obwohl einmal erwähnt wurde, dass sich der Stein im Verhältnis zu seiner Größe, nicht so schwer anfühlte, wie erwartet. Öfters hingegen ist festgehalten worden, was mir in diesem Zusammenhang besonders bedeutsam erscheint, dass der Stein mit der Zeit schwerer wird. Darin kommt zum Ausdruck, dass der Sinneseindruck *Gewicht* nicht einfach ein statisches Ereignis darstellt. Vielmehr findet zwischen dem Stein und dem Wahrnehmenden ein Wechselspiel statt, durch das sich der Eindruck der Schwere im Laufe der Zeit verändern und anders erlebt werden kann.

Vielleicht sollte ich noch einige Bewusstseinsinhalte erwähnen, die etwas aus dem üblichen Rahmen gefallen sind. So hat der Stein in manchen auch recht tiefsinnige Gedanken ausgelöst, wie "der hat schon viel erlebt....", "wo der wohl herkommt....?", "wo ist seine zweite Hälfte.....?" In diesem Fall sind also recht "abgehobene" Vorstellungen und Gedankengänge zum Anschauungsobjekt gemacht worden, bei denen der handfeste Stein nur flüchtiger Auslöser war. Es wurden aber auch wichtige Entdeckungen gemacht, so etwa "....dass es meine Art der Berührung ausmacht, wie mich der Stein anspricht....". Hier wird also die schon erwähnte Wechselwirkung zwischen dem Wahrnehmenden und dem Erscheinungsbild seiner Wirklichkeit angesprochen, die natürlich auch beim Umgang mit Architektur von besonderer Bedeutung ist. Denn die baulich gestaltete Umwelt spricht mich ja nicht objektiv an, sondern es hängt sehr wesentlich von mir ab, wie mich Architektur zu beeindrucken und auf mich zu wirken vermag, so zum Beispiel auch, ob ich auf irgend einen optischen Effekt zwanghaft und automatisch reagiere oder nüchtern und besonnen darauf hinschauen kann, was qualitativ hinter einer Erscheinungsform steckt.

Als Bezug der aus der Übung erwachsenen Erfahrungen auf Architektur und architektonischer Gestaltung vielleicht zusammenfassend der Hinweis: es ist den meisten aufgefallen, dass wir es mit einem Wahrnehmungsobjekt zu tun hatten, das bestimmte Abmessungen aufwies. Allerdings mussten einige einsehen, dass die auf Grund des Tastens angeregten Vorstellungsbilder anders dimensioniert waren, wie das vorhandene Vorbild. Die innerlich vorschwebenden Bilder stimmten also von der Dimensionierung her nicht mit dem offensichtlichen Erscheinungsbild des Steines überein. Die größten Abweichungen zeigten sich allerdings bei der Übertragung der Form. So wurden die Kanten zum überwiegenden Teil falsch interpretiert, wobei im konkreten Fall die runden runder und die kantigen scharfkantiger ausgefallen sind als im Original. Man neigt offenbar über das "blinde", handfeste Begreifen dazu, Vorstellungsbilder zu entwickeln, in denen markante Merkmale übertrieben in Erscheinung treten. Vieles wurde in diesem Zusammenhang also falsch eingeschätzt. Eine eingeschränkte Wahrnehmung führt demnach zu eingeschränkten und unexakten Vorstellungsbildern der Wirklichkeit. Dabei hing es natürlich auch davon ab, inwieweit jemand fähig war, sich zu konzentrieren und seinen "inneren Blick" auf den jeweiligen Phänomenen ruhen zu lassen, um behutsam und kontinuierlich diesen Vergleich von "Tastbild" und Vorstellungsbild durchzuführen. Die Übertragung der Proportionen schien weniger Schwierigkeiten zu bereiten. Das Wahrnehmungsobjekt *Größenverhältnisse* wurde also verhältnismäßig gut "gesehen".

Einige Wahrnehmungsmöglichkeiten wurden kaum oder gar nicht beansprucht bzw. realisiert. So hat natürlich keiner den Stein abgeschleckt, um ihm geschmacklich zu begegnen und qualitativ in Erfahrung zu bringen. Nur ein Übender hat versucht, seinen Stein riechend zu erforschen, um über ihn das Urteil der "Geruchlosigkeit" zu fällen. Ein anderer hat den Stein im akustischen Sinne untersucht und entdeckt, dass ihm durch Anklopfen oder Aufschlagen verschiedene Geräusche zu entlocken sind. Durch normales Berühren und Ertasten war er allerdings nur zu bescheidenen akustische Äußerungen zu bewegen.

Auf ein bemerkenswertes Ereignis möchte ich noch hinweisen. So ist bei einigen von euch durch den Tastvorgang so etwas wie die Tendenz zu einer Farbvorstellung entstanden. Also obwohl alle Teilnehmer primär mit Formvorstellungen beschäftigt waren, hatten manche auch geistig eine Farbe des Steines vor Augen. Es schien demnach leichter zu funktionieren, sich das Vorstellungsbild des Steines zu vergegenwärtigen, wenn man sich nicht in einer reinen, stofffreien und damit farblosen Formvorstellung bewegte, sondern ihr in der Vorstellung Stoff und Farbe verlieh. Daraus ergab sich freilich für einige eine herbe Enttäuschung, wenn die tatsächliche Farbe des Steines nicht annähernd mit der Farbvorstellung übereinstimmte. Einige haben nach dem Öffnen der Augen auch sofort registriert, dass ihre dimensionalen und formalen Interpretationen markante Ungereimtheiten aufwiesen. Daraus entstand die Einsicht, dass haptische und optische Reize von ihrer Wirksamkeit und Wertigkeit verschieden einzustufen sind und zu unterschiedlichen Erscheinungsbildern führen.

Wenn man eure Ergebnisse insgesamt im Sinne des Anspruchs der Zwölfsinneslehre betrachtet, fällt auf, dass in der Schilderung eurer Wahrnehmungen bereits mindestens zehn Sinne vorgekommen sind. Aus der besinnlichen Beschäftigung mit dem "Stein des Anstoßes" ergeben sich demnach fast automatisch und zwangläufig Erlebnisinhalte und Erfahrungen, die wir als Beweis ansehen können, dass wir mehr als fünf Sinne haben. Also ohne über eine erweitertes Sinnesspektrum theoretisieren und spekulieren zu müssen, kann uns unser Übungspartner *Stein* dazu verhelfen, "aufzuwachen", dass wir uns bereits bei einer derartig banalen Angelegenheit Wahrnehmungsregister bedienen, die über die Sinne der "normalen" Sinneslehre hinausgehen.

Vielleicht sollte ich in diesem Zusammenhang einmal die provokante Frage stellen, welche Sinne eurem Wissen und eurer Auffassung nach überhaupt zu den fünf Sinnen gehören. Ich selbst habe mir diese Frage natürlich auch gestellt, als ich auf Grund meiner Forschungen einsehen musste, dass wir mehr als fünf Sinne haben. Die Antwort darauf hoffte ich in der Literatur zu finden, doch ich musste erstaunt feststellen, dass daraus nicht eindeutig hervorgeht, welches unsere offiziellen fünf Sinne sind. In Büchern finden sich dazu nämlich unterschiedliche Angaben. Zum Beispiel werden in einem Wörterbuch[1] der *Gesichtssinn, Geschmackssinn, Geruchssinn, Gehörsinn* und – man höre und staune – als fünfter Sinn das *Gefühl* angeführt. In diesem Fall kommt also der *Tastsinn*, den wir als Basis zur Wahrnehmung einer handfesten, materiellen Wirklichkeit beansprucht haben, gar nicht vor. In einem Büchlein aus dem Jahre 1901[2] ist neben *Gesichts-, Geschmack-, Geruchs-* und *Gehörsinn* wiederum das *Gefühl* als eigener Sinn angegeben, allerdings wird dieser unterteilt in *Gemeingefühl* – etwa in Form von Schmerz, Unbehagen, Hunger und Durst – *Muskelsinn, Temperatursinn, Tastsinn, Drucksinn, Raum-* und *Ortssinn.* Bei Wikipedia[3] liest man, dass *Sehen, Schmecken, Riechen, Hören* und *Tasten* die fünf "Sinneskanäle" darstellen. Im Brockhaus[4] werden uns acht Sinne zugesprochen, der *Gesichts-, Gehör-, Geruchs-, Geschmacks-, Tast- (Druck-), Temperatur-, Schmerz- und Gleichgewichtssinn (statische Sinn).*

In einem dtv-Lexikon aus dem Jahre 1966[5] wird aufgelistet, dass wir zehn Sinne haben: den *Drucksinn* oder *Tastsinn* – wobei wir gesehen haben, dass Druck- und Tastsinn letztlich nicht dasselbe sind, weil man im Unterschied zum reinen Druckempfinden beim Tasten bereits selbst im Sinne der koordinierten Bewegung tätig sein muss. An zweiter Stelle ist in diesem Lexikon der *Schmerzsinn* erwähnt, ein Sensorium, auf das wir ja bereits zu Beginn unserer Betrachtungen über die Sinne gestoßen sind, als ich euch die Frage gestellt habe, was wir überhaupt so alles wahrnehmen können. Es waren unter euch ja einige der Auffassung, nicht nur einen Sinn für Hunger oder Durst zu haben, sondern auch einen solchen für Freude und Schmerz. Weiters sind hier der *Kälte-* bzw. *Wärmesinn* angeführt, der *Geruchssinn, Geschmackssinn, Gesichtssinn* bzw. *Farben- und Raumsinn* sowie der *Gehörsinn.* Dann ist in diesem Lexikon als neunter Sinn ein *kinästhetischer Sinn* erwähnt, der hier auch als *Muskelsinn* bezeichnet wird. Weiters scheinen ein *Schweresinn* und *Gleichgewichtssinn* auf, wobei ich daran erinnern möchte, dass wir unsere Schwere, also unser Empfinden des eigenen Körpergewichts auch dann zum Objekt unserer Wahrnehmung machen können, wenn wir aus dem Gleichgewicht geraten sind. Als zehnter Sinn ist hier dann vom *Gemeingefühl* die Rede. Gemeint ist jenes Sensorium, durch das wir unsere allgemeine Befindlichkeit registrieren und das ich bereits unter dem Begriff *allgemeiner Körperempfindungssinn* erwähnt habe.

Durch diese Hinweise wollte ich aufmerksam machen, dass es offenbar gar nicht so leicht ist, herauszubekommen, welches *die* fünf Sinne sind, weil dazu in der Literatur unterschiedliche Angaben vorliegen.

Nun habe ich das letzte Mal bereits ein *transzendentes Moment* angesprochen, das einen integralen Bestandteil unserer Wahrnehmung bildet. Ich bin euch dazu im Detail und im Sinne einer empirischen Beweisführung noch einiges schuldig geblieben und möchte dies

---

[1] *Deutsches Wörterbuch*, Lexikon Verlag Gerhard Wahrig, 1968.
[2] E. Rebmann und Dr. H. Seiler, *"Der menschliche Körper, sein Bau und seine Thätigkeiten"*, G.J.Göschen'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1901.
[3] http://de.wikipedia.org/wiki/Sinne
[4] *Brockhaus*, Mannheim 1993.
[5] *dtv-Lexikon*, Taschenbuchausgabe 1966.

heute an ein paar Beispielen in Form phänomenologischer Betrachtungen nachholen. Dies deshalb, weil es mir wichtig ist, dass euch auch durch eigene Anschauung inhaltlich und erkenntnismäßig einleuchtet, was damit gemeint ist.

Ich möchte euch dieses für unser menschliches Wahrnehmen sozusagen lebens- und erlebensnotwendige *transzendente Moment* am Beispiel jener äußeren Wahrnehmungsregister vor Augen führen, die sehr mächtig sind und in deren Banne wir uns in unserem Kulturkreis vordergründig bewegen, dem optischen und akustischen Sinn. Es sind dies jene Sinnesregister, derer sich unter anderem die Medien bemächtigt haben, um über sie zum Beispiel im Sinne politischer oder werbewirtschaftlicher Ansprüche Einfluss und Macht auszuüben.

Ich würde jetzt einfach appellieren, dass ihr aus der Bewusstheit heraus, die ihr in diese Betrachtungen einbringen könnt, versucht, eure Achtsamkeit in gewohnter Weise in Gang zu setzten und zu beobachten, was sich ereignet und welche Wahrnehmungsinhalte in euer Blickfeld rücken. Wir beginnen auf der akustischen Wahrnehmungsebene. Ich möchte euch zunächst einladen, genau hinzuhören und darauf zu achten, welche Art von Wahrnehmungsobjekt im Blickfeld eures Bewusstseins in Erscheinung tritt. Achtet also darauf, auf was ihr achtet.

(Schallphänomen in Form eines gleichmäßig schwingenden Tones.....)

Lasst euch durch die möglicherweise aufkeimende Antipathie diesem Phänomen gegenüber nicht daran hindern, in Ruhe hinzuschauen und zu beobachten, was für ein Wahrnehmungsobjekt euch in den Sinn kommt, wie es "ausschaut" und welche Form von Wirklichkeit es darstellt. Handelt es sich um einen "Gegenstand", der im physischen, emotionalen oder mentalen Sinne existiert?

(Schweigen.....)

O.K. Fangen wir bescheidener an.
Auf was habt ihr geachtet? Wie würdet ihr das Wahrgenommene in Form von Begriffen beschreiben?

Student: "Fluktuation, Geräusch, Ton....."

Nun, der Begriff *Fluktuation* würde darauf hinweisen, dass es sich um ein Phänomen handelt, das, solange es da ist, etwas fortwährend Ablaufendes, sich Bewegendes darstellt. Ich könnte mir vorstellen, dass dieses "akustische Erscheinungsbild" für jeden von euch nachvollziehbar ist. Dann fielen die Begriffe *Geräusch* und *Ton*. Nun, war das ein Ton oder ein Geräusch?

Student: "Ich finde, es war ein Ton....."

Also kein akustisches Phänomen in Form eines Geräusches, sondern eines Tones. Wir realisieren, das heißt wir bilden uns ein und stellen uns vor, mit der akustischen Erscheinungsform eines gleichförmigen Tones konfrontiert zu sein, der eine bestimmte Lautstärke und Tonhöhe aufweist, die uns aggressiv und unangenehm vorkommt. Welche Merkmale weist dieser Ton noch auf?

Student: "Er hat eine Richtung....."

Nun, der Ton geht sichtlich oder besser gesagt *hörbar* von einer Schallquelle aus. Ich vermag hinzuhören und zu realisieren, dass er aus einer bestimmten Richtung kommt. Es ist demnach ein Gebilde, das im physischen Bewusstseinsspielraum vorhanden ist und von einer konkreten Stelle im Raum ausgeht. Ich kann mit Hilfe meines akustischen Organs somit sondieren, woher dieser penetrante Ton kommt und mich als akustisch Wahrnehmungsfähiger auf die Suche nach der "Geburtsstätte" dieses unangenehm klingenden Etwas begeben, um endlich auf den Knopf zu drücken und dem akustischen Unbehagen ein Ende zu bereiten.

Egal wie angenehm oder unangenehm dieses akustische Ereignis nun für euch anzuhören war, ich hoffe, wir können uns darauf einigen, dass aus diesem Kasten in Form eines Lautsprechers etwas Schwingendes in Form von Schall hervorgekommen ist. Es schallte uns etwas entgegen, das in uns den Eindruck eines beständigen Tones bewirkte. So ferne wir "bei Sinnen" sind und keinen Gehörschaden aufweisen, können wir in diesem Falle zum intersubjektiven Schluss kommen, dass hier ein konkretes physisches Phänomen als Wahrnehmungsobjekt vorhanden ist. Eine völlig andere Situation würde sich natürlich ergeben, wenn jemand von euch taub wäre und folglich in dieser phänomenologischen Betrachtung keinen Sinn erkennen könnte. Und bekanntlich weisen wir im täglichen Leben immer wieder Phasen von "Taubheit" und "Blindheit" auf und fühlen uns ausgeschlossen und frustriert, wenn uns die "Antenne" und damit der Resonanzboden für ein Ereignis fehlen.

Gehen wir weiter in unserer Wahrnehmungsübung. Achtet dabei wiederum darauf, was sich tut, was ihr tut und realisiert und worauf eure Aufmerksamkeit ruht.

(Akustisches Phänomen in Form eines Klangbildes, das sich aus dem "Umrühren" kleiner Marmorplatten in einer Schüssel ergibt.....)

Was haben wir als Hörbares vor uns, wenn wir in diesem Falle besinnlich hinhören?

Student: "Man lässt irgendjemanden vor seinem geistigen Auge etwas tun....."

Man versucht als Zuhörer demnach einen Bewusstseinsinhalt in Form eines Vorstellungsbildes einer Aktion zu bilden, durch die diese Klangkulisse entsteht. Wir sind in diesem Fall also nicht mit dem Wahrnehmungsobjekt "Ton" oder "Klang" zufrieden, sondern bemühen uns, in dem akustischen Gebilde einen tieferen Sinn zu sehen. Das heißt, wir werden in einer bestimmten Weise geistig aktiv, um uns vor Augen zu führen, auf welches Ereignis sich dieses akustische "Ding" bezieht, weil sich für uns sonst daraus kein Sinn ergibt. Welche Vorstellungsbilder sind dabei zum Beispiel entstanden?

Student: "Ein Schaben, also es klingt, als ob jemand etwas wegschabt....."
Student: "Als ob jemand irgend welche Murmeln in einer Schachtel hin und her schüttelt..... oder Dominosteine....."

Nun, das akustische Gebilde hat offensichtlich so geklungen, als ob sich dahinter ein Vorgang verbirgt, wo irgendwelche Teile aufeinandergeschlagen und gerieben werden. Wenn wir diesen "Sinngehalt" mit dem des vorhergehenden Ereignisses vergleichen, werden wir uns sicher darauf einigen können, dass es sich um zwei völlig unterschiedliche akustische Szenarien gehandelt hat. Beim Hören des Dauertones bestand weniger die Notwendigkeit, sich geistig etwas zu inszenieren und vorzustellen, welche Aktion der Auslöser des Hörbaren sein könnte. Es war eher eine Art des Hörens, die passiv funktioniert hat, und das monotone Ereignis wurde nach einer Weile als ausgesprochen lästig und störend empfunden. So kam es

dabei auch zu emotionalen Reaktionen im Sinne einer Abwehrhaltung und es fiel nicht leicht, den fluktuierenden Dauerton emotionslos zu beobachten.

Im zweiten Fall waren wir in unserer Wahrnehmungsfähigkeit in einer weitaus komplexeren Weise gefordert und unsere Aufmerksamkeit war nicht so sehr mit der akustischen Dimension des Phänomens beschäftigt, sondern mit dem Vorgang, der dahinter steckte. Im ersten Fall war das quantitative Auftreten des akustischen Ereignisses dominant. Es hätte uns zum Beispiel nicht gestört, wenn dieser aggressive Ton leiser geworden oder völlig abgeklungen wäre. Das Klangbild des zweiten Hörbeispieles bestand dagegen in sich bereits aus unterschiedlichen Intensitäten, aus einer Art Beziehungsgefüge von "laut" und "leise", von Klang und Nichtklang und ihr habt versucht, zu "sehen", wodurch dieses zustande kommt. Ihr wart also als Wahrnehmende und Realisierende geistig ganz anders gefordert, wie im ersten Fall.

Wie die eingebrachten Hinweise ergeben haben, sind dabei offenbar unterschiedliche Vorstellungsbilder entstanden und ihr wart nicht in derselben Weise schöpferisch aktiv. Der Resonanzboden eurer passiven Hörfähigkeit war aber bei allen Zuhörern im kreativen Sinne beansprucht und diente eurer geistigen Auffassungsgabe sozusagen als "Material", um dahinter einen tieferen Sinn zu erkennen.

Vielleicht noch ein Beispiel eines Hörbildes zur Besinnung, dass wir auf komplexere akustische Ereignisse normalerweise nicht passiv reagieren, sondern in den Vorgang des Hörens aktiv und kreativ eingebunden sind.

(Anschlagen eines pentatonischen Klangspieles.....)

Versucht einmal in Ruhe zu beobachten, in welcher Weise ihr nunmehr als Hörende "unterwegs" seid. Worauf achtet ihr jetzt? Welche Wahrnehmungsinhalte rücken nunmehr in den Vordergrund eures Bewusstseins? Geht es wiederum nur um das Hören von Tönen?
Student: "Es ist etwas Melodisches darin....."

Ja, und dieses "Melodische", fast schon nach Musik Klingende, stellt ein Wahrnehmungsobjekt dar, das nicht nur aus einem monotonen Laut wie im ersten Hörbeispiel besteht. Da klingen zum Beispiel Töne an, werden vordergründig und klingen wieder ab, um anderen Tönen Platz zu machen. Es ist ein beständig sich veränderndes Beziehungsgefüge von laut und leise, von an- und abklingenden unterschiedlichen Tonhöhen. Wir werden dabei natürlich in einer anderen Weise akustisch beansprucht wie beim Hören des gleichförmigen Tones. "Substanziell" sind zwar auch im pentatonischen Klangspiel Töne enthalten, aber nicht diese akustischen "Portionen" verschiedener Tonlagen und Intensitäten stellen unser Wahrnehmungsobjekt dar, sondern das Klanggebilde, das sich als qualitatives Gefüge akustischer "Pro-Portionen" abspielt und seine spezifische Klangatmosphäre charakterisiert. Wir praktizieren eine andere Art des Hörens, wie beim eher distanzierten Registrieren des monotonen Lautes. Das dynamische akustische Gebilde des Klangspieles berührt uns in ganz anderer Weise und ruft in uns eine spezifische emotionale Wirkung hervor, der wir uns gerne anvertrauen, ohne darüber nachzudenken und zu urteilen. Und wir können ganz in dieser Klangatmosphäre aufgehen oder in Ruhe beobachten, welche subtilen Veränderungen sich darin im Laufe der Zeit abspielen. Das Wechselspiel der Beziehung an- und abschwellender Töne wird somit zum eigentlichen Objekt unserer Wahrnehmung.

Ich nehme an, wir können uns darauf einigen und gemeinsam ins Blickfeld unseres Bewusstseins rücken, dass die Wahrnehmung dieses dynamischen Klangbildes einer anderen

Art der Zuwendung bedarf, wie das Schallphänomen des monotonen Lautes. Man könnte auch sagen, dass wir als Wahrnehmende des Klangspieles nicht nur im akustischen, sondern im musikalischen Sinne gefordert sind. Ja, wir realisieren eine Art "musikalisches Objekt", unabhängig davon, ob wir im Sinne der Lehrauffassung eines Musikprofessors als musikalisch oder unmusikalisch eingestuft werden. Im Vernehmen des Klanges treten wir jedenfalls mit etwas in Resonanz, das sich phänomenologisch nicht auf das Schallende, Tönende und Lautende beschränkt.

Als nächstes Hörbeispiel vielleicht folgendes akustisches Phänomen.

(Sprachbeispiel Russisch.....)

Achtet bitte darauf, was euch jetzt in den Sinn kommt und auf welche Art von Wahrnehmungsobjekt ihr jetzt ansprecht. Was habt ihr in diesem Fall als Wahrnehmungsinhalt realisiert?

Student: "Irgendeine Sprache....."
Student: "Russisch....."
Student: "Eine Frauenstimme....."

Nun, es können für uns als Wahrnehmende aus diesem akustischen Ereignis demnach unterschiedliche Eindrücke und Vorstellungsbilder entstehen. Es ertönt oder erklingt hier also nicht nur etwas, sondern das Klangbild hört sich so an, als ob es Sprache wäre, die sich russisch anhört und offenbar von einer Frau stammt.

Student: "Man ist irgendwie verärgert, weil man jemanden reden hört und es erscheint einem auch bei aufmerksamen Zuhören nicht möglich, herauszuhören, wovon eigentlich gesprochen wird....."

Ja, man hat also das unangenehme Gefühl, mit seinem Verstand "daneben zu stehen". Das akustische "Material", das unserem Bewusstsein als Sprache erscheint, wird zwar gehört, aber was darin inhaltlich zum Ausdruck kommt, bleibt unverständlich und sagt uns nichts. Unser Anspruch des Hörens ist demnach in diesem Falle nicht nur auf das Registrieren des akustischen Ereignisses gerichtet, sondern auf dasjenige, was sich darin ausdrückt.

Fassen wir eure subjektiven Eindrücke und Hinweise vielleicht in der Form zusammen, dass wir uns darauf einigen, eine "unverständliche Frauenstimme" wahrgenommen bzw. realisiert zu haben, die russisch klingt und zu einem Bewusstseinsinhalt führen kann, der sich in Form eines unangenehmen Gefühls manifestiert, weil wir uns vom ausgesprochen Inhalt ausgeschlossen fühlen.

Natürlich bilden wir uns diese Dinge nur ein, denn es lässt sich objektiv nachweisen, dass keine Frau und keine Frauenstimme vorhanden sind, sondern lediglich ein Tonband, dem wir akustische Erscheinungsformen entlocken können, die sich wie eine Frauenstimme anhört. Das Wahrnehmungsobjekt "Frauenstimme" ist demnach eine Illusion, die wir uns machen, auch wenn diese in diesem Zusammenhang realistisch anmutet und einen Sinn ergibt. Ja, wir sind in unserem Kulturkreis an diese Art von Illusionen bereits so gewöhnt, dass wir zwischen einer echten und unechten Frauenstimme kaum mehr unterscheiden können.

Unsere Wahrnehmungsinhalte werden also sichtlich durch unsere Einstellung und durch das, was wir wahrzunehmen und zu wissen glauben geprägt. Wenn wir die Tatsache durchschauen, dass wir in diesem Sinne Mitschöpfer unserer Wirklichkeit sind, kann uns das natürlich auch verunsichern und zur fundamentalen Frage führen, wie wirklich denn unsere Wirklichkeit überhaupt ist bzw. die Illusion, die wir uns davon machen. Zugleich können sich in dieser Art Krisensituation Möglichkeiten eröffnen, wie wir zur Erfahrung anderer Wirklichkeiten kommen, die wir als "normale", auf eine bestimmte Art von Illusionen eingestellte und "genormte" Menschen, gewöhnlich nicht realisieren. In diesem Sinne wären auch unsere Übungsobjekte gedacht, weil sie zu neuen Standpunkten, "Horizonten" und Einsichten sowie zu mehr "Durchblick" beim Realisieren unserer Wirklichkeit führen können

Studentin: "Ja, ohne etwas zu verstehen, was sie gesagt hat, ist mir vorgekommen, dass es sich um eine emotionslose Aussage gehandelt hat....."

Ja, auch diesen Wahrnehmungsinhalt im Sinne eines tieferen Gehalts können wir aus diesem akustischen Ereignis auf Grund unserer Einfühlsamkeit und Vorstellungskraft heraushören, also geistig erfassen. Es klang so, als ob hier etwas heruntergeleiert, vielleicht von einem Blatt Papier abgelesen wurde. Man hat gewissermaßen vor Augen, dass die sprechende Person nicht unbedingt dazu beiträgt, dem Text ein "emotionales Leben" einzuhauchen. Also auch ohne etwas zu verstehen – was zu einem gewissen Unbehagen geführt hat – entstand der Eindruck, es würde sich um eine emotionslose Sprechweise handeln. Wir sind demnach als im spezifisch menschlichen Sinne Wahrnehmende gewöhnlich in einem tieferen Sinne wahrnehmend unterwegs. Ja, es zeigt sich, dass wir normalerweise gar nicht das akustische "Material" eines Hörobjektes realisieren und darauf reagieren, sondern die Information zu erfassen versuchen, die darin zum Ausdruck kommt.

Natürlich kann es vorkommen, dass ein Zuhörer von seiner Frustration, vom Sinn des gesprochenen Inhaltes ausgeschlossen zu sein, so vereinnahmt wird, dass er sich anderen qualitativen Dimensionen dieses akustischen Phänomens nicht zuzuwenden geschweige ihnen etwas abzugewinnen vermag. Und doch könnten wir das Hörbeispiel der relativ emotionslos dahinplaudernden russischen Frau auch noch für andere Betrachtungen im Sinne eines tieferen Hörens und Hinhörens durchspielen, um zum Beispiel bestimmte sprachmusikalische Elemente herauszuhören. Das Hineinhören in das Klangbild einer uns fremden Sprachhülle, die uns inhaltlich nichts sagt, kann so zu einem Übungsbeispiel werden, um in eine subtilere Form der Wahrnehmung hineinzufinden.

Ich hoffe, wir können uns dahingehend einigen, dass wir für das Erfassen des Wahrnehmungsobjekts "Sprache" nur mit dem akustischen Sinn allein nicht auskommen und dafür auch so etwas wie einen "musikalischen Sinn" beanspruchen. Für das Hören – also das Realisieren von Musik und Sprache – brauchen wir demnach nicht nur funktionsfähige Ohren, sondern auch ein "Organ", durch das der Eindruck "Musik" und "Sprache" erfasst werden kann. Ich brauche also einen Sinn dafür – *Sinn* im Sinne der Fähigkeit, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln. Auf dieser Ebene des tiefsinnigeren Wahrnehmens herrscht keine Passivität in Form einer rein rezeptiven Aufnahme der akustischen Schwingungen und eines mechanischen Reagierens auf ihre Lautstärke oder Tonhöhe.

(Fortsetzung des russischen Textes bis er endet.....)

Nun, wenn ihr als Wahrnehmende wiederum die Bühne eures Bewusstseins beobachtet habt, werdet ihr wahrscheinlich neue Wahrnehmungsinhalte entdeckt haben, die euch vorher nicht

in den Sinn gekommen sind. Möglicherweise ist zum Beispiel so etwas wie Stress und der Gedankengang entstanden "Ja wie lange dauert denn dieser dämliche, unverständliche Text noch.....?" Ihr seid damit mit Bewusstseinsinhalten konfrontiert, die natürlich primär durch euren inneren Standpunkt und eure Einstellung geprägt sind, die ihr diesem Hörbeispiel entgegenbringt.

Aber gehen wir noch einen Schritt weiter zum nächsten Hörbeispiel.

(Englischer Witz.....)

Was geht jetzt in euch vor? Was versucht ihr jetzt zu erfassen?

Student: "Ich versuche zu verstehen, was gesagt wird....."

In diesem Zusammenhang wäre mir nun wichtig, dass ihr Folgendes bemerkt. Solange die Lautstärke dieses akustischen Ereignisses in normalen Bahnen, also nicht zu laut oder zu leise abläuft und euch somit erreicht, beachtet ihr die Äußerlichkeit der akustischen Gegebenheiten gar nicht. Die akustische Hülle dieses Geschehens in Form der Töne, ihre Höhe und Lautstärke sowie das Phänomen der Stimmlage sind nicht Gegenstand eurer Betrachtung. Das akustische Ereignis als physische Tatsache geht gewissermaßen an eurer Auffassung vorüber. Vielmehr versucht ihr in diesem Falle, so ferne ihr "bei der Sache seid", den Inhalt, die Bedeutung, also den tieferen Sinn dieser akustischen Äußerung zu erfassen. Und es ist durchaus normal und menschlich, wenn ihr herauszuhören versucht, was gesagt wird.

Der gesagte Inhalt ist ein Wahrnehmungsobjekt, das sich nicht einfach aus der Summe der akustischen "Teile", also aus der physischen und physikalisch interpretierbaren "Substanz" der Worte ergibt. Vielmehr handelt es sich um einen "Gegenstand", der in einer anderen, einer "transzendenten" Dimension Realität ist. So ferne die akustische Hülle bei uns ankommt, werden wir als Wahrnehmende also normalerweise dieses "transzendente Moment" ins Spiel bringen, um die Worte, Gedanken und Begriffe zu realisieren, die in Form dieses Klangbildes physische Gestalt angenommen haben. Der Gegenstand eures Wahrnehmens ist somit nicht mehr die akustische Hülle, sondern das darin verborgene wortgedankliche Element, also ein geistiges Anschauungsobjekt.

In der Zwölfsinneslehre wird nun ganz klar auseinandergehalten, welche Sinne auf äußere, physische und welche auf tiefere und höhere, also seelisch-geistige Wirklichkeiten ansprechen. Dass ein wesentlicher Unterschied im Wahrnehmen eines rein akustischen und eines wortgedanklichen Phänomens besteht, wird etwa im Zusammenhang verschiedener geistiger Behinderungen deutlich. So gibt es die fatale Situation, dass Personen mit nachweislich intakten Ohren, weder Musik noch Sprache wahrnehmen können. Man nennt diese Art der Behinderung *Aphasie.* In diesem Falle fehlt der tiefere Sinn und geistige Resonanzboden, also die Handhabungsfähigkeit dieses "transzendenten Moments", durch den die Wahrnehmungsobjekte *Musik, Sprache, Wort, Gedanke* und *Begriff* im Blickfeld des Bewusstseins Gestalt annehmen und damit wahrgenommen werden können. Physiologisch wird der akustische Reiz zwar registriert und entsprechende Nervenreize ausgelöst, aber diese können psychologisch nicht in sinngemäßer Weise weiterverarbeitet und umgesetzt werden. Für solche Menschen würde sich der erzählte Witz demnach wie eine nichtssagende Geräuschkulisse anhören, mit dem sie durch ihre Art der Auffassung inhaltlich nichts anfangen könnten. Gewöhnlich werden Menschen, die solche Behinderungen aufweisen, in unserem Kulturkreis, der offiziell nur fünf Sinne kennt, als *schwachsinnig* bezeichnet, weil ihnen

offensichtlich ein tieferer, spezifisch menschlicher Sinn fehlt. Interessanterweise würden wir jemanden, der taub ist, nicht als schwachsinnig einstufen, sondern von einem Gehörlosen sprechen. Wenn bei jemandem aber dieses spezifisch menschliche Sinnesorgan defekt ist, durch das ein tieferer Sinngehalt wahrgenommen werden kann, dann ist er in unserer Gesellschaft dazu verurteilt, "schwachsinnig" zu sein.

Mir wäre nun wichtig, dass ihr in eurer Weise zu einer Unterscheidungsfähigkeit zwischen rein äußerer Wahrnehmung und äußeren Wahrnehmungsobjekten und innerer Wahrnehmung bzw. dem Zusammenspiel von beiden findet. So seid ihr im Rahmen meines Gespräches bereits ständig in der Weise als wahrnehmende Bewusstseinswesen unterwegs gewesen, dass ihr aus der akustischen "Substanz", die ich euren Ohren vermittelt habe, eure Gedanken entwickelt habt. Ihr wart also primär mit der Verwirklichung eurer eigenen geistigen Eindrücke und Vorstellungsbilder beschäftigt, so wie sie eurer Auffassung nach realisierbar waren. Und als beständig in dieser Weise einen tieferen Sinn suchende Wesen würdet ihr euch sehr bald gelangweilt oder frustriert fühlen, wenn ihr in dem ablaufenden akustischen Ereignis nicht zumindest ansatzweise einen tieferen Sinn erkennen könntet. Angenommen ich würde hier in einem normalen akustischen Rahmen reden – also nicht zu laut und nicht zu leise – und nur unsinnig erscheinende Worte von mir geben, es würde für euch unerträglich sein, auch wenn meine Stimmlage und mein Tonfall noch so gefällig ausfallen sollten. Ja, wenn euch meine Äußerungen sprachlich und inhaltlich nichts sagen würden, wäre es nur zu verständlich, wenn in euch der Eindruck entstünde, dass es sinnlos ist, weiter zuzuhören.

In diesem englischen Hörbeispiel wurde zum Beispiel ein Witz erzählt und da von euch keiner gelacht hat, schließe ich daraus, dass ihn keiner von euch als Witz realisiert und verstanden hat. Vielleicht darf ich in diesem Zusammenhang ganz allgemein darauf hinweisen, dass das Phänomen *Witz* im wahrsten Sinn des Wortes "nicht von dieser Welt" ist. Das heißt, wenn ihr einen Witz erfasst, habt ihr etwas realisiert und ins Blickfeld eures Bewusstseins gerückt, das man naturwissenschaftlich nicht nachweisen kann. Da nützt es auch nichts, wenn wir messtechnisch versuchen irgendwelche Gehirnströme und Gehirnstrommuster anzuzapfen. Mit physischen Organen und Instrumenten lässt sich der *Witz* einer Sache also nicht festhalten und als Tatsache "objektivieren".

Das hier besprochene Thema spezifisch menschlicher Wahrnehmungsfähigkeit in diesem tieferen Sinne spielt natürlich im Rahmen aller Maßnahmen des Gestaltens eine wesentliche Rolle. Denn dabei geht es ebenfalls um Inhalte, die sich nicht in der Anhäufung physischer Bausteine erschöpfen. Letztlich geht es nämlich auch bei *Gestaltung* um das Einverleiben von Informationen in stoffliche Zusammenhänge, die in einem tieferen oder höheren Sinne wirksam werden sollen. Information bedeutet in diesem Falle, dass in der Form "substanziell" etwas enthalten sein muss, das einen tieferen Sinn ergibt. Menschlich gestaltete Architektur müsste demnach ein unstoffliches bzw. "feinstoffliches" Wirkungspotential beinhalten, das weder durch Willkür geschaffen werden kann, noch sinnlos sein darf, ein Anspruch, den so manche moderne Architektur bekanntlich keineswegs zu erfüllen vermag. Für den Menschen gestaltete Umwelt müsste also ähnlich wie Musik, Sprache und Worte ein "transzendentes Moment" aufweisen, das ihn inhaltlich anzusprechen und ihm etwas Sinnvolles zu vermitteln vermag. In diesem Sinne "zu laute" oder "zu leise", in "Formensprache" und "Gestaltungsvokabular" nichts sagende und unverständliche Architektur wäre folglich als unmenschlich, unsinnig und unter Umständen "schwachsinnig" einzustufen.

So besteht nicht von ungefähr der Bedarf, dass in der architektonischen Gestaltung bestimmte menschliche Ansprüche erfüllt sein müssen. Entwerfen und Planen wäre demnach an ein

Bemühen gekoppelt, sich in einer "Formensprache" und einem "Gestaltungsvokabular" auszudrücken, die sich nicht in der "optischen Hülle" eines Bauwerkes und ihrer "Lautstärke" erschöpfen. Deshalb müsstet ihr aus meiner Sicht, so ferne ihr als Gestalter in einer sinnvollen und verantwortungsbewussten Weise agieren und nicht nur Erfüllungsgehilfen eines bauwirtschaftlichen Herrschaftssystem sein wollt, ein Bewusstsein und einen "Blick" dafür entwickeln, worauf es beim Gestalten überhaupt ankommt und welchen tieferen Sinngehalt ihr jeweils schafft. Dabei erscheint mir die Fähigkeit wesentlich, wahrnehmungs- und bewusstseinsmäßig auf verschiedene Wahrnehmungsregister und Wirklichkeitsebenen "umschalten" zu können, um zu realisieren, was im Gestalteten an Sinnhaftigkeit und Sinn veranlagt wird. Das ist ja letztlich der Grund, warum ich eine diesbezügliche Bewusstseinsschulung zum Inhalt dieser Lehrveranstaltung gemacht habe.

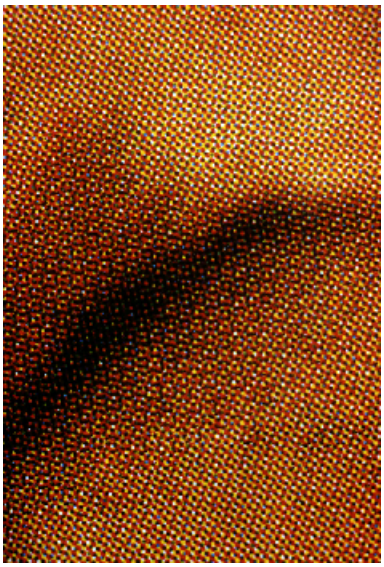
Ähnlich wie es im Akustischen sinnlos, unmenschlich und absurd wäre, die Qualität einer Aussage auf Grund ihrer äußeren Erscheinungsform beurteilen zu wollen, wäre es zum Beispiel sinnlos bis schwachsinnig, nur die Eigenästhetik der äußeren Erscheinungsform eines Bauwerkes als qualitativen Maßstab zu seiner Beurteilung anzusehen. Denn der tiefere Sinn einer menschlichen Baugestalt dürfte sich nicht in dieser Äußerlichkeit erschöpfen, sondern müsste uns auch in einem tieferen Sinne angemessen erscheinen, also für die Ansprüche unseres Denkens, Fühlens und Handelns einen Sinn ergeben. Bedauerlicherweise ist das aber in der Architekturszene keineswegs selbstverständlich. Vielmehr wird die architektonische "Manege" eher von Stars und Machern beherrscht, deren gestalterischen Auftritte sich vor allem im "Lärmmachen" erschöpfen. Ansprüche nach einem tieferen, spezifisch menschlichen Sinn architektonischer Ausdrucksformen, nach einer verständlichen, sozusagen "sozial verträglichen" Formensprache und einem "wohlklingenden" Gestaltungsvokabular bleiben dabei freilich auf der Strecke.

Als Schlüssel zur Erkenntnis und Handhabung unserer selbst als Sinneswesen, das im tieferen und höheren Sinne gestalten und Gestaltetes erleben und beurteilen kann, hat sich das schon erwähnte "Umschalten" erwiesen. So können wir während eines Gestaltungsvorganges immer wieder Phasen der Besinnung einführen, unsere Aufmerksamkeit etwa der Eigenästhetik des grafischen Erscheinungsbildes einer Fassadenansicht entziehen und differenzierter oder umfassender hinschauen, was wir eigentlich angerichtet und welche Gestaltungsansprüche wir damit erfüllt oder nicht erfüllt haben. Das Anschauungsobjekt einer Baugestalt vermag uns nämlich auf unterschiedliche Weise anzusprechen, uns gefällig und sinnvoll zu erscheinen oder nicht. So kann sich trotz unserer grafisch gefällig arrangierten Fassade herausstellen, dass sie sich für denjenigen, der hinter ihr wohnen und leben soll, als sinnlos und unbenutzbar erweist. Deshalb sollten wir uns als Gestalter immer wieder darin üben, uns in verschiedene Standpunkte und Wahrnehmungsansprüche hinein zu versetzen, um gewissermaßen nachzuschauen, was an Eindrücken, Inhalt und Sinnhaftigkeit dabei herauskommt. Es macht somit auch auf diesem Gebiet einen Sinn, bis zum "Witz" der Sache vorzudringen und zu klären, ob es dafür steht und verantwortbar ist, diesen in Form einer Baugestalt zum Ausdruck zu bringen. Eine weitere Art des "Umschaltens" würde darin bestehen, sich beim Anblick der äußeren Erscheinungsform eines baulichen Objekts zu vergegenwärtigen, welche Gefühle und Empfindungen dadurch ausgelöst werden. Wir können unser Bewusstsein auch auf eine mentale Ebene verlagern und uns besinnen, welche gedanklichen Assoziationen und Vorstellungen sich aus unserer Betrachtung ergeben. So kann mir beispielsweise die Formensprache, die sich in der Gestaltung eines Geländers oder eines Griffes manifestiert, sagen, ob ich handgreiflich werden soll oder nicht. Wenn ich etwa eine Tür so ausstatte, dass ich nicht erkenne, wo ich zupacken muss, um sie zu öffnen, werde ich im Benützer kaum Begeisterung und Wohlbehagen auslösen. Solche menschliche Grundbedürfnisse berührenden Ansprüche

können freilich auch gestalterisch bewusst in destruktiver Weise umgesetzt werden. So kann es einen Gestalter auch Lust und Freude bereiten, etwas Unangenehmes, Verunsicherndes und Störendes zu produzieren. Ein sehr erfolgreiches Architektenteam hat zum Beispiel die Auffassung formuliert, Architektur müsse "brennen", also provozieren und wehtun. Ich würde mir allerdings wünschen, dass solche Ansprüche im Rahmen architektonischer Gestaltung die Ausnahme darstellen und sich eher auf der Ebene von Gruselkabinett und Scherzartikel abspielen.

Nun bewegen wir uns mit unseren Betrachtungen schon eine ganze Weile im Spielraum der optischen Wahrnehmung. Deshalb möchte ich euch, im Sinne unserer bisherigen Betrachtungen zur Phänomenologie unserer tieferen Sinne, noch einige Beispiele aus der Optik vorführen. Das Ganze wäre wiederum als eine Art Wahrnehmungsübung gedacht, bei der ihr bestimmte Aspekte beachten sollt, wenn möglich aus dem Bewusstsein eurer Präsenz als menschliches Wesen heraus, das fähig ist, die Kraft der Aufmerksamkeit zu mobilisieren und mit Hilfe des Denkens und Verstandes zu reflektieren, was sich alles auf der Bühne des Bewusstseins abspielt.

Ähnlich, wie zuvor, wo ihr in unterschiedlicher Weise hingehört habt, geht es bei unseren Betrachtungen wiederum darum, zu beobachten, was euch in den Sinn kommt, wenn ihr den folgenden Eindrücken Beachtung schenkt. Schaut einfach in Ruhe hin auf die Inhalte, die im Blickfeld eures Bewusstseins Gestalt annehmen, wenn ich euch mit einer Abfolge optischer Gegebenheiten konfrontiere.



Versucht euch in ähnlicher Weise wie zuvor klarzumachen, was ihr wahrnehmt bzw. was ihr *realisiert*. Im Begriff *Realisieren* kommt bereits zum Ausdruck kommt, dass wir uns als Realisierende unserer Erscheinungswelt nicht passiv verhalten, sondern selbst wesentlich zum Entstehen unserer Wirklichkeitserfahrung beitragen. Kann also jemand von euch sagen, was er wahrnimmt?

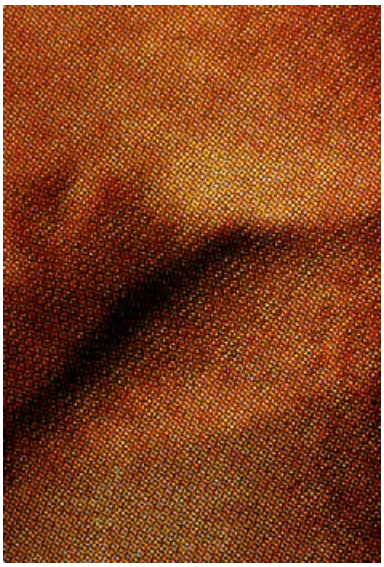
Student: "Ein Stoff....."
Student: "Ein Teppich....."

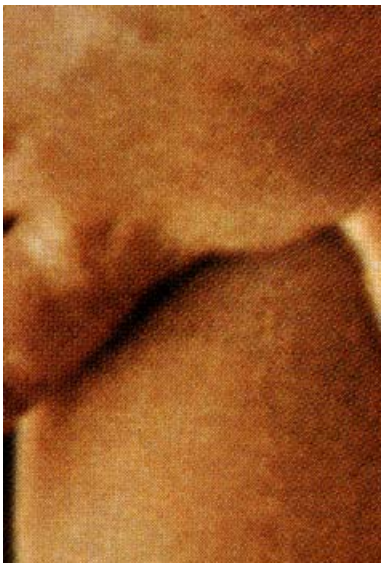
Nun, diese Aussagen würde ich als Resultat einer Bewusstseinsprozesses werten, der darin bestand, zu spekulieren, was das sein könnte. Versucht euch lieber vor Augen zu führen, mit welchem Anschauungsobjekt ihr es in diesem Fall wirklich zu tun habt, ähnlich wie wir es beim schwingenden Ton gemacht haben. Also was realisiert ihr, wenn ihr euch in diesem Sinne um Sachlichkeit und Objektivität, um das Erfassen der offensichtlichen Tatsachen bemüht?

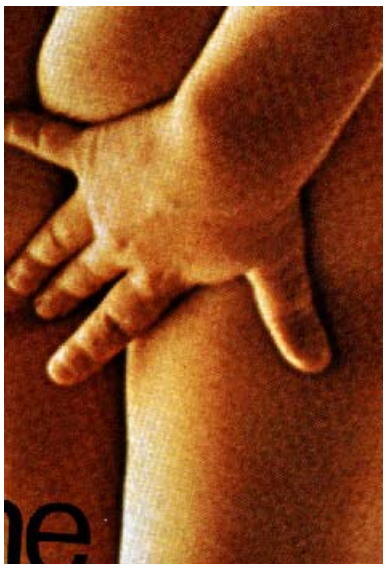
Student: "Ein Muster ...."

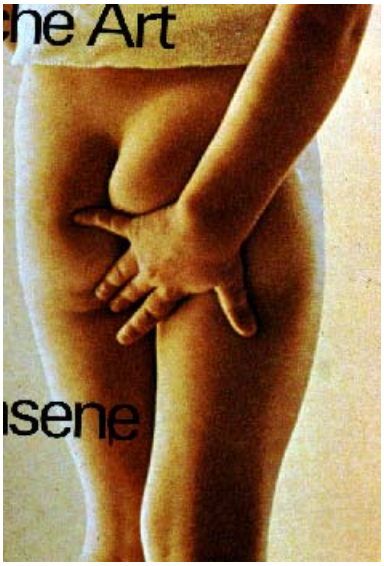
Nun, der Gegenstand *Muster* ist sicher ein Objekt, das intersubjektiv Gültigkeit hat, also etwas, das jeder sieht, unabhängig davon, welche Weltanschauung er vertritt. Diese Muster besteht als optische Erscheinung in Form von hell und dunkel, von Licht und Schatten, Farben und Punkten und es ist darin auch eine Struktur vorhanden, die wir alle sehen können, so ferne wir sie beachten, also in den Blickpunkt unserer Aufmerksamkeit rücken.

Jeder führe jetzt einige Bilder lang in diesem Sinne in Ruhe seine Betrachtungen durch und vergegenwärtige sich, was ihm dabei in den Sinn kommt.








he Art
sene

hilus Zyma
ch
ürliche Art
achsene
der
berbrunn

Durchfall?
Darmbeschwerden?
Acidophilus Zyma
ilft rasch
auf natürliche Art
ür Erwachsene
nd Kinder

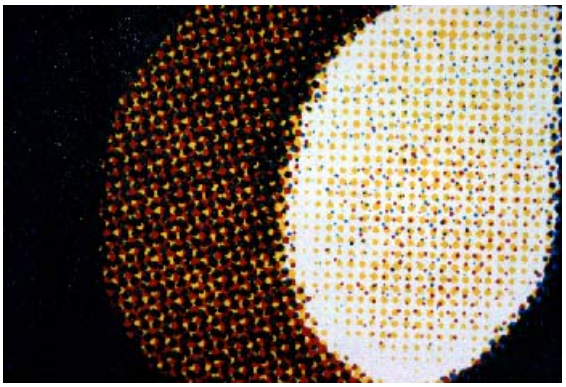
Beobachtet, wie euch Stufe für Stufe neue Inhalte einleuchten, also von euch gesehen werden und ihr neu darüber urteilt, um was es sich jeweils handelt bzw. handeln könnte. Versucht dabei im Auge zu behalten, dass vom Ausdrucksmittel her, immer dieselben Grundelemente im Spiel sind, die optischen Erscheinungsformen Hell und Dunkel, Licht und Farbe, und in einem Raster festgelegte Punkte verschiedener Größe. Ihr habt es "substanziell" also mit optischen Phänomenen zu tun, die in ihrem Beziehungsgefüge zunehmend komplexer werden. Doch schon beim zweiten Bild schenkt ihr der optischen Substanz keine Beachtung mehr, sondern seid darum bemüht, einen tieferen Sinn darin zu sehen. Es kommt dabei stufenweise zu Quantensprüngen in der Bedeutungszuordnung, also im Gewahrwerden von Inhalten, auf die ihr zuvor nicht angesprochen habt und die euch folglich auch nicht einleuchten konnten. Natürlich ist im präsentierten Anschauungsmaterial so etwas wie ein psychologisches Wirkungspotential veranlagt, das dazu beiträgt, aus dieser optischen "Substanz" bestimmte Informationen herauszuholen. Und durch die Kraft eurer Vorstellung kommt es zu gewissen Schlüssen, vielleicht auch zu Erwartungen und Ahnungen, die sich durch das nächste Bild erfüllen könnten oder eben nicht. Ja, und zum Schluss sind wir uns natürlich einig, dass wir alle einen nackten Kinderpopo sehen, der im Zusammenhang dieses Werbeplakats als Blickfang ins Spiel gebracht wurde. Ich könnte mir nun vorstellen, dass jemand im Laufe dieses optischen Bewusstseinsspiels an einer bestimmten Stelle als Bewusstseinsinhalt auch so etwas wie Enttäuschung erlebt hat, nämlich dann, wenn die Einsicht entstand, dass es sich "nur" um einen nackten Kinderpopo handelt. Natürlich möchte ich niemandem dieses Erlebnis unterstellen. Aber im Rahmen früherer Vorlesungen hat sich ergeben, dass einige erwartungsvolle Männeraugen mit der Vorstellung und Erwartungshaltung gespielt haben, es könnte sich vielleicht um das Hinterteil einer gefälligen Maid handeln.

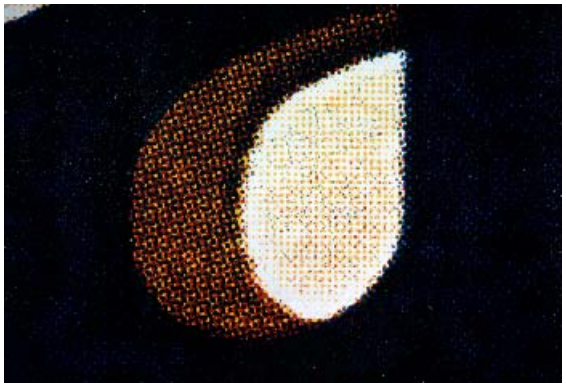
Als Beobachter dieser Bildfolge sind wir natürlich wieder in einer subjektiven Art und Weise unterwegs, bauen dabei auf unsere individuelle Einbildungskraft und schöpfen aus unserem psychischen bzw. psychologischen Potential. Was wir an Inhalten realisieren oder realisieren möchten, hängt weitgehend davon ab, was wir an Interesse, Wissen und Aufmerksamkeit in dieses Bewusstseinsspiel einzubringen vermögen. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang erscheint mir, dass beim Betrachten dieser Bildfolge bisher noch niemand bemerkt hat, dass wir es, objektiv betrachtet, mit einem Wahrnehmungsobjekt in Form eines projizierten Farbdias zu tun haben. Es ist auch völlig normal, wenn euch bei unseren Betrachtungen das Wahrnehmungsobjekt *Lichtbild* selbst unbedeutend erscheint und sozusagen in den Hintergrund eures Bewusstseins tritt. Ihr sprecht nämlich auf die Information an, die euch durch diesen optischen Eindruck "einleuchtet". Ihr versucht den Inhalt zu realisieren, der eurer Ansicht nach in diesem Lichtbild zum Ausdruck kommt und nicht das optische Medium, das in unserem Fall aus einem projizierten Dia besteht. Demnach schenkt ihr, soferne ihr nicht "schwachsinnig" seid, den gegebenen Licht- und Farbverhältnissen des Abbildes normalerweise keine Beachtung, sondern dem, was damit abgebildet ist. Es findet somit etwas Ähnliches statt, wie wir es zuvor bei unserem Bewusstseinsspiel mit akustischen Phänomenen vollzogen haben.

Natürlich gibt es physiologische und psychologische Erklärungsmodelle zu diesem Vorgang. Mir ist es aber vorläufig im Sinne unseres methodischen, phänomenologischen Ansatzes wichtiger, dass ihr versucht, diesen Vorgang der Veränderung des Informationsgehaltes durch eigene Beobachtung ins Bewusstsein zu heben und aus der dabei in Erscheinung tretenden Logik der Phänomene zu lernen.

Vielleicht darf ich euch dazu noch ein weiteres Beispiel bringen, um zu zeigen, wann im Zuge der Wahrnehmung dieser Quantensprung vom *äußeren Erscheinungsbild* zum *Sinnbild*

vollzogen und der tiefere Sinn der darin enthaltenen Information erfasst wird. Beobachtet in diesem Fall wieder, wie sich für euch der Informationsgehalt ändert und diese Art Quantensprünge im formalen und ästhetischen Anspruch, in der Bedeutung und im tieferen Sinn des Lichtbildes entstehen.



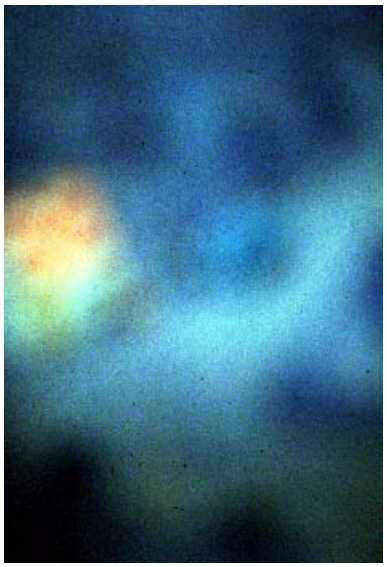


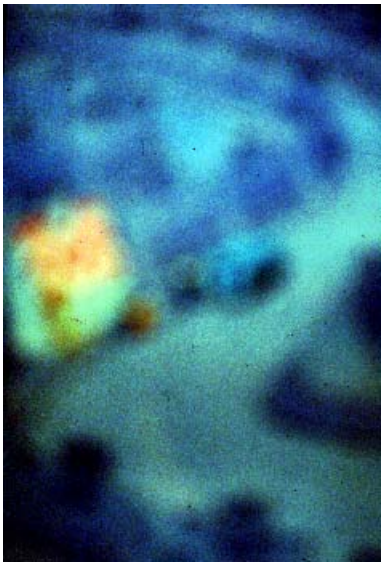
Zwischenruf: "Rama....."

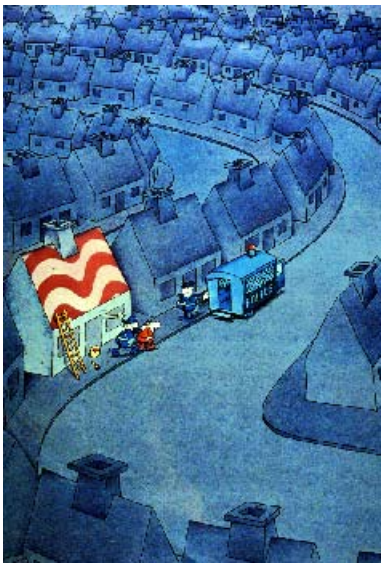
Nun, darf ich diesen Zwischenruf dahingehend interpretieren, dass einer unter euch weilt, der perfekt im Sinne eines bestimmten Vorstellungsprogramms konditioniert ist? Zumindest scheint hier in einem geradezu magischen Sinne eine Botschaft angekommen zu sein, ganz wie es sich Werbestrategen wünschen. Denn eigentlich grenzt es an "Zauberei", wenn ein Produkt auch dann "gesehen" wird bzw. in einem Betrachterm als Assoziation anklingt, obwohl es nur bruchstückhaft vorhanden und objektiv betrachtet gar nicht im Bild ist.

Ich möchte in diesem Zusammenhang an einen preisgekrönten Pepsi Cola Werbespot mit Michael Jackson erinnern, durch den eine signifikante Umsatzsteigerung erreicht werden konnte, obwohl man scheinbar nur Michael Jackson in Aktion gesehen hat. Bekanntlich darf sich die Werbung nur bestimmter Register der "Magie" und Illusion bedienen. Andere sind offiziell tabu, so etwa jene unterschwelligen Informationspakete, die als "Subliminates"

bezeichnet werden und sich als "Input" auf einem Reizlevel bewegen, der nicht mehr bewusst wahrgenommen wird. Aber wie die Praxis zeigt, scheint es fließende Übergänge zu geben, was unbewusst oder bewusst unter die Haut geht und unser Denken, Fühlen und Wollen beeinflusst und steuert. Dass hier im Saal bereits jemand an "Rama – mit dem guten Geschmack" gedacht hat, lange bevor der Name Rama im Bild aufschien, würde ich doch als Zeichen werten, dass man euch dieses Produkt gar nicht mehr ins Blickfeld rücken muss, um es euch vorschweben zu lassen. Hier ist somit eine Form von Konditionierung vollzogen, wie sie sich ein Werbestratege nur wünschen kann.





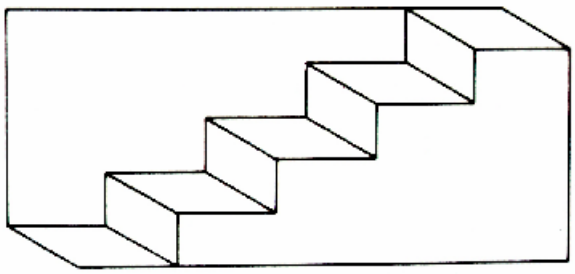


Darf ich euch nach diesem Beispiel kurz daran erinnern, dass ihr in allen Fällen auf der Resonanzebene eurer optischen Wahrnehmung beansprucht werdet. Immer sind die optischen Verhältnisse das Medium, das im Sinne von Augenscheinlichem *Realität* ist. Die Lichtstärke und das Farbspektrum, das dieses Bild aufweist bleiben annähernd gleich. Doch ihr Beziehungsgefüge ändert sich, sodass sich Formen klarer abzeichnen und zunehmend die Sinnbildhaftigkeit und Symbolik dieses optischen Ereignisses durchschaubar werden. Dadurch können dem tieferen Sinn unserer geistigen Auffassung Informationen einleuchten, die vorher durch Unschärfe unsichtbar blieben.

Der Witz als tieferer Sinn ist jeweils nur in euch selbst lebendig. Das heißt, er lässt sich nicht als objektive Tatsache festhalten oder beweisen und ist somit auch der naturwissenschaftlichen Absicherung verschlossen. Ja, sagen wir, wie es ist, der Witz ist "substanziell" letztlich nur geistig vorhanden. Auf Grund unserer geistigen Präsenz haben wir aber offensichtlich kein Problem, uns von dieser immateriellen Essenz des Witzes in einer Weise berühren und zu geistigen Resonanzen bewegen zu lassen, dass wir darüber lachen können. Wir müssen also geistig erfasst haben, was diese Bildergeschichte bedeutet, sonst werden wir den Witz schwerlich mitbekommen.

Die Fähigkeit etwas zu *deuten*, die Bedeutung bzw. den Sinngehalt eines Bildes zu erkennen, lässt sich nicht auf das Sinnesorgan *Auge* allein zurückführen. Es muss, wie ich bereits im Zusammenhang der *Aphasie* erwähnt habe, auch ein entsprechender geistiger Resonanzboden als intaktes "Organ" vorhanden sein, damit wir die Bedeutung und den tieferen Sinn der durch optische oder akustische Eindrücke übermittelten Informationen erfassen können. Dieser spezifisch menschliche Sinn wird im Rahmen der erweiterten Sinneslehre unter anderem als *Bedeutungssinn* bezeichnet. In ihm wird ein tieferer bzw. höherer Sinn gesehen, den Tiere – auch höhere – in dieser Form nicht aufweisen.

Bei allem was im Rahmen grafischer Ausdrucksformen in Erscheinung tritt oder treten soll, vor allem auch im Zusammenhang der Bildersprache der Architektur in Form von Skizzen und Plänen, beanspruchen wir diesen *Bedeutungssinn* in hohem Maße. Also wenn wir als Konsumenten oder Gestalter von Architektur mit optischen Wirkungsfeldern zu tun haben, sind wir immer mehr oder weniger im Sinne des Vermittelns oder Auffassens von Inhalt und Bedeutung gefordert, zum Beispiel bei der Anfertigung oder Betrachtung einer Zeichnung, wo es darum geht, bestimmte räumliche bzw. dreidimensionale Vorstellungsbilder zu vermitteln oder diese zu sehen, das heißt, uns einzubilden.



Zeichnung, die verschiedene dreidimensionale Interpretationen zulässt,
also bei der wir die Qual der Wahl haben, was wir sehen wollen.

Normalerweise wird die Frage "Was seht ihr?" in diesem Fall mit "eine Treppe, entweder von unten oder von oben gesehen....." beantwortet. Auch hier ist es demnach "normal", nicht den objektiven Sachverhalt zu realisieren, sondern uns im Sinne der anerzogenen Vorstellungsprogramme etwas Dreidimensionales einzubilden. Bisher wurde jedenfalls noch nie von jemandem ausgesprochen, dass er ein Lichtbild vor Augen habe, auf dem sich schwarze Linien auf weißem Untergrund zu einem geometrischen Gebilde zusammensetzen, das eine gewisse Regelmäßigkeit aufweist. Es ist somit auf Grund unserer geometrischen Konditionierung keine Kunst, eine von oben oder unten betrachtete Treppe zu sehen. Viel schwieriger ist es, gar keine zu sehen, also sich nicht wie automatisch und zwanghaft ein dreidimensionales Gebilde einzubilden.

In Ruhe das bestehende ebene "Hell-Dunkel-Objekt" aus Linien und Flächen zu betrachten, ohne auf dieses magische Moment der dreidimensionalen Vorstellung anzusprechen, braucht also erheblich mehr Bewusstseinskraft und innere Distanz. Demnach ist es am schwierigsten, das Vorstellungsbild im Sinne einer zweidimensionalen Deutung aufrecht zu erhalten. Durch die Anordnung der augenscheinlichen Linien und Flächen werden nämlich in euch ganz bestimmte Vorstellungsmuster aktiviert, die so mächtig sein können, dass ihr Probleme habt, sie loszulassen und objektiv zu sehen. Vielleicht kommen wir später dazu, eine einfache Übung zu machen, durch die ich euch zeigen kann, wie sehr euch eure "normalen", gewissermaßen "genormten" Vorstellungsbilder geistig "im Griff haben", sodass es euch extrem

schwer fällt, andere dreidimensionale Deutungen zu realisieren, als jene, an die ihr gewöhnt seid.

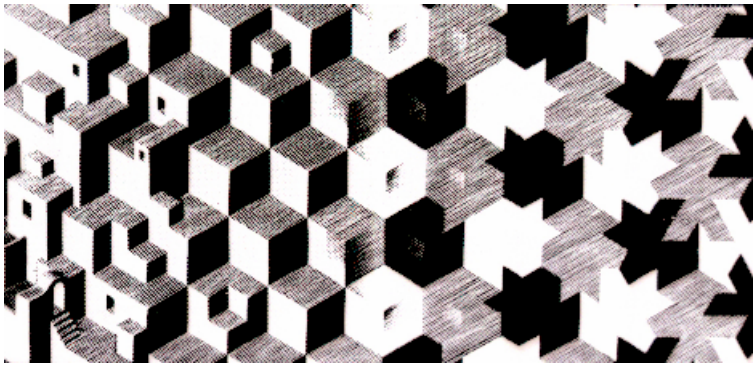
In dieser Hinsicht können auch die Grafiken von M.C. Escher einiges an Demonstrationsmaterial bieten. Escher wurde im Rahmen seines begonnenen Architekturstudium als begnadeter Grafiker entdeckt und hat sich Zeit seines Lebens mit Phänomenen der Illusion auseinandergesetzt, die mit Hilfe grafischer Ausdrucksmittel im Betrachter initiiert werden kön-

M.C. Escher "konkav und konvex".

nen. In seinem Werk wird in besonderem Maße deutlich, dass man durch die Art der Anordnung von optischem Anschauungsmaterial in Form von Hell, Dunkel oder Farbe regelrecht gezwungen werden kann, sich Objekte einzubilden, die objektiv nicht vorhanden sind. Diese Grafik mit dem Titel "konkav und konvex" ist zum Beispiel so konzipiert, dass wir als Betrachter zu zwei unterschiedlichen räumlichen Vorstellungsbildern angeregt werden, die unvereinbar erscheinen. Die rechte und linke Bildhälfte jeweils isoliert gesehen, ergibt die dreidimensionale Deutung im Sinne einer konkaven und einer konvexen Erscheinungswelt zwar einen Sinn, aber im Zusammenhang wird eine Unvereinbarkeit ersichtlich, die trotz ihrer Faszination in uns ein bestimmtes Unbehagen auslöst. In den zwei Hälften herrscht sozusagen ein unterschiedliches magisches Moment vor, dem wir als optisch im Sinne bestimmter Vorstellungsmuster konditionierte Betrachter nicht entgehen. Aber an diesem Übergang von einer Vorstellungswelt zur anderen "spießt" sich es für uns.

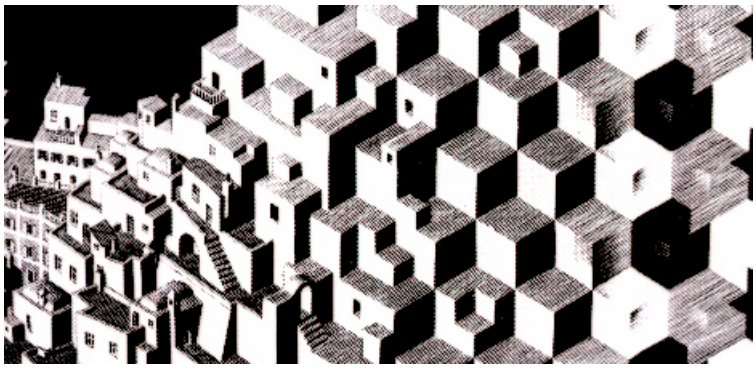
M.C. Escher "Entwicklung".

Natürlich hängt auch hier der Inhalt, den ich sehe oder zu sehen glaube, davon ab, was ich beachte. In diesem Fall kann ich mich im Sinne der von oben oder unten gesehenen Treppe etwa für die helle oder die dunkle Realität entscheiden, also die schwarzen oder weißen Eidechsen ins Blickfeld rücken. Es besteht aber auch die Möglichkeit, als Betrachter einen neutralen oder "integralen" Standpunkt einzunehmen und eine Anschauungsweise zu üben, bei der im Sinne eines überschauenden "weichen Blicks" beide Erscheinungswelten gleichzeitig gesehen werden. Diese distanziertere und zugleich umfassendere Sichtweise, durch die auch die Relativität des schwarzen und weißen Standpunktes einsehbar wird, bedarf freilich einer anderen Einstellung, wie unser "normaler Blick".



M.C. Escher "Metamorphose" - A.

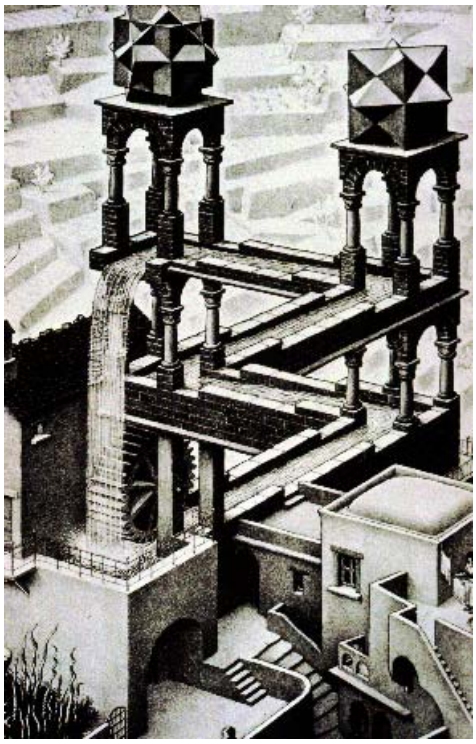
Escher hat in seinen Bildern vielfach in einer wohldosierten Weise die Magie grafischer Ausdrucksmittel demonstriert. So etwa hier, wo er durch die kontinuierliche Änderung des grafischen Beziehungsgefüges offengelegt, wie aus einem reinen Nebeneinander von Hell-Dunkel-Beziehungen ein optischer Eindruck entstehen kann, bei dem sich eine Art Bewusstseinsquantensprung vollzieht und ein Vorstellungsbild der Dreidimensionalität entsteht, obwohl es sich nach wie vor lediglich um ein Nebeneinander von Hell und Dunkel handelt.



M.C. Escher "Metamorphose" - B.

Er macht das so geschickt und souverän, dass man als Betrachter keine Chance hat, sich dem Eindruck zu entziehen, ein dreidimensionales Gebilde vor sich zu haben. Natürlich solltet auch ihr im Sinne der Handhabung dieses "magischen Wirkungspotentials" ein bestimmtes Bewusstsein und gewisse Fähigkeiten haben. Denn im Rahmen architektonischen Gestaltens wird etwas durchaus Ähnliches vollzogen und veranlagt. So werden optische Szenarien geschaffen, denen man als Benützer ausgesetzt, ja ausgeliefert ist und durch die bestimmte Vorstellungen sowie emotionale und mentale Reaktionen ausgelöst werden. Ich möchte euch ermuntern, bei diesem Begegnungsspiel optischer Ereignisse entsprechend bewusst und verantwortungsvoll vorzugehen und Szenarien zu schaffen, die intersubjektiv gesehen keine

unangenehme Wirkungen auslösen, sondern eher dem Wohlbefinden förderlich sind oder zumindest "neutral" bleiben. "Neutral" in dem Sinne, dass man ohne emotionalen oder mentalen Energieaufwand überfordert zu sein, damit etwas Sinnvolles anfangen und sich zu eigen machen kann.

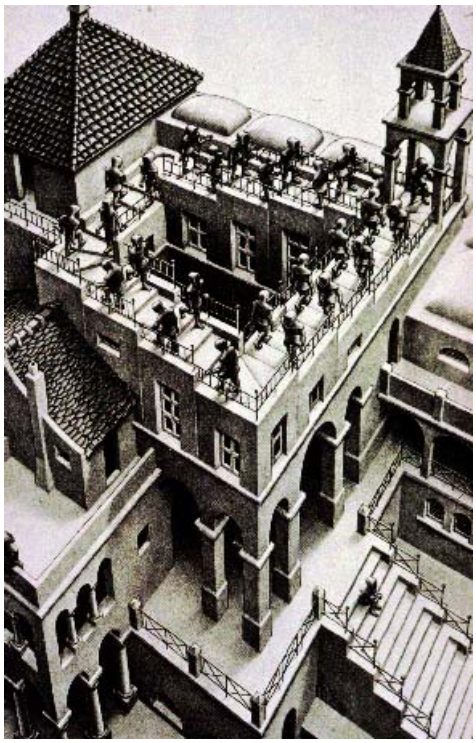


M.C. Escher "Wasserfall".

Escher ist bekanntlich ein wahrer "Magier" der Grafik, der die Möglichkeiten und Grenzen des in dieser Hinsicht Machbaren auskostet und ausreizt. So hat er auch dieses Motiv, das er "Wasserfall" nennt, vom Beziehungsgefüge der Optik her in einer perfekten Weise geregelt, sodass man als Betrachter nicht anders kann, als sich ein dreidimensionales Vorstellungsbild einzubilden, das sich in diesem Fall allerdings ein gewisses Unbehagen auslöst. Dieses hängt damit zusammen, dass in uns der Eindruck entsteht, dieses Gebilde könne in Wirklichkeit nicht existieren. Wir sehen also ein Objekt, von dem wir zu wissen glauben, dass es in der dreidimensionalen Welt nicht funktionieren kann. Gerade für einen Architekten kann es aber zu einer recht spannenden und lehrreichen Gestaltungsaufgabe werden, zu versuchen, solche in der Literatur als "unmögliche Objekte" bezeichnete Gebilde in Form dreidimensionaler Modelle umzusetzen. Und überraschenderweise sind einige der "unmöglichen Objekt" Eschers tatsächlich baubar, so ferne man eine Art "Gegenmagie" handzuhaben weiß.

In einem Seminar mit dem Titel "Mission impossible?" haben wir uns mit diesem Thema ausführlich beschäftigt. Dabei ging es nach einer Einstimmungsphase in diese Phänomenologie um Vorstellungsübungen und Modellstudien zur dreidimensionalen Interpretation von Objekten, die in der Literatur als "unmögliche Objekte" gehandelt werden. Dabei hat sich gezeigt, dass es mit einiger geistiger Anstrengung tatsächlich möglich ist, auch die von Escher produzierten Ansichten "unmöglicher Objekte" als Baukörper zu verwirklichen. Wahrscheinlich wird man mir das nicht so ohne weiteres abnehmen, aber auch für die hier gezeigten Abbildungen wurden schlüssige dreidimensionale Lösungen gefunden. Ich werde euch dazu später ein Modellbeispiel zeigen, wie diese Art "Entzauberung" vollzogen werden kann.

M.C. Escher "Belvedere".


M.C. Escher "Treppauf und treppab".

Es kann natürlich auch vorkommen, dass man die "Unmöglichkeit" des Objektes bei einer oberflächlichen Betrachtung gar nicht realisiert, weil scheinbar alles seine Ordnung hat. Um das nächste Bild mit dem sinnigen Titel "Treppauf und treppab" zeichnerisch so stimmig hinzubekommen wie hier, bedarf es freilich eines geometrischen Vorstellungshorizonts, der über die gängigen Kenntnisse der Darstellender Geometrie hinausreicht. Denn man muss sich dabei der Spielregeln der Perspektive und des Sehens in einer Weise bedienen, dass man sie

in gewissem Sinne "aus den Angeln hebt", um sie gleichzeitig zum Aufbau schlüssig anmutender geometrischer Erscheinungsbilder einzusetzen. Von diesem "unmöglichen" Bauwerk "Treppauf und treppab" existiert ein recht gut gelungenes Modell einer dreidimensionalen Interpretation in der Schweiz. Ich selbst habe dazu auch eine dreidimensionale Lösung anzubieten, die ich später gerne einmal vorführen werde.

Psychologisches Testbild:
"Was siehst Du, eine alte oder eine junge Dame?"

Hier handelt es sich um ein beliebtes Testbild aus der Psychologie und Psychotherapie, wo zum Beispiel der auf der Chouch liegende Patient gefragt wird, was er sieht. Wenn jemand nichts Bestimmtes sehen sollte, wird die Frage vielleicht dahingehend ergänzt, ob das eher wie eine alte oder eine junge Frau aussieht. Ich nehme an, dass ihr auf Grund eurer seelischen Grundstimmung die junge Dame realisiert oder euch die Freiheit erlauben könnt, dasjenige zu sehen, was ihr sehen wollt. Es soll aber auch Patienten geben, die in diesem Bild nichts Bestimmtes, also keinen Frauenkopf erkennen können.

Der "unsichtbare" Labrador.

Zu diesem Bild erlaube ich mir die suggestive Fragestellung, ob jemand von euch den Hund sieht. Nun, unabhängig davon, ob ihr ihn sehen könnt oder nicht, lasst euch in diesem Zusammenhang daran erinnern, dass ihr nicht dasjenige realisiert, was objektiv vorhanden ist, sondern das, was ihr aus der optischen "Substanz" aus eurer persönlichen Bewusstseinslage und visuellen Konditionierung heraus macht. Jedem erscheint dieses Lichtbild also so, wie es ihm seine Anschauungsweise ermöglicht. Jeder blickt letztlich in seinen eigenen Bewusstseinsspiegel, in dem sich seine Fähigkeit, sich dazu passende Inhalte einzubilden, widerspiegelt. So können euch auch Dinge einleuchten, die nicht wirklich da sind, die ihr aber zu sehen beansprucht, wie zum Beispiel im Sinne meiner Fragestellung einen schwarz-weiß gefleckten Hund.

Nun, bei diesem letztlich psychologischen Spiel können sich recht eigenartige, in gewissem Sinne spannende und zugleich beunruhigende Dinge abspielen. Denn wenn ihr einmal so weit seid, diesen verflixten Hund zu sehen bzw. ihn euch einzubilden, ist es sehr schwer, ihn wieder los zu werden. Demnach ist es möglich, so in den Bann unserer eigenen Vorstellungen und Einbildungen zu geraten, dass wir kaum eine Chance haben, sich ihrer wieder zu entledigen.

Aber zurück zu unserem Anschauungsobjekt. Sieht jemand den Hund nicht?

Ein paar Studenten: "Ja, ich....."

Nun, wenn ich nicht ausdrücklich danach frage, würden sich offenbar diejenigen, die den tiefen Sinn dieses Lichtbildes, nämlich "den Hund" nicht erfasst haben, gar nicht melden. Dies wäre mir aber wichtig, denn es hätte keinen Sinn, nur schweigend dazusitzen, um sich eventuell frustriert seine "Blindheit" für das angesprochene Anschauungsobjekt zu vergegenwärtigen.

Natürlich können wir in dieses Bewusstseinsspiel auch ganz anders einsteigen, etwa in der Weise, dass ich die suggestive Frage nach dem Hund nicht stelle, sondern einfach frage, ob jemand darin etwas erkennen kann. Wenn ich dagegen darauf hinweise, dass sich etwa in der Mitte des Bildes der Kopf eines Hundes befindet, der am Boden schnüffelt, dann werden möglicherweise auch vorher dafür "Blinde" den Hund sehen. Ich kann also durch meine Fragestellung darauf Einfluss nehmen, was gesehen wird.

Natürlich ist in diesem Bild noch einiges an optischem Material vorhanden, das unsere Phantasie im Sinne der Entwicklung anderer Vorstellungsbilder anregen kann. So fällt es mir nicht schwer, mir am oberen Rand des Bildes den Schatten eines Baumes vorzustellen oder einen Bereich, wo der Boden, auf dem sich der Hund bewegt, in eine Rasenkante übergeht. Es fällt mir auch relativ leicht, links im Bild am Boden liegende Blätter zu realisieren. Also das Szenarium, das möglicherweise hinter diesem Lichtbild als dreidimensionale Realität steckt, kann einem schon recht klar vorschweben und meine Hinweise können "Nahrung" dafür sein, dass auch anderen diese Bildinhalte "einleuchten".

Ist noch jemand im Raum, der im bisher angedeuteten Sinne nichts erkennen kann?

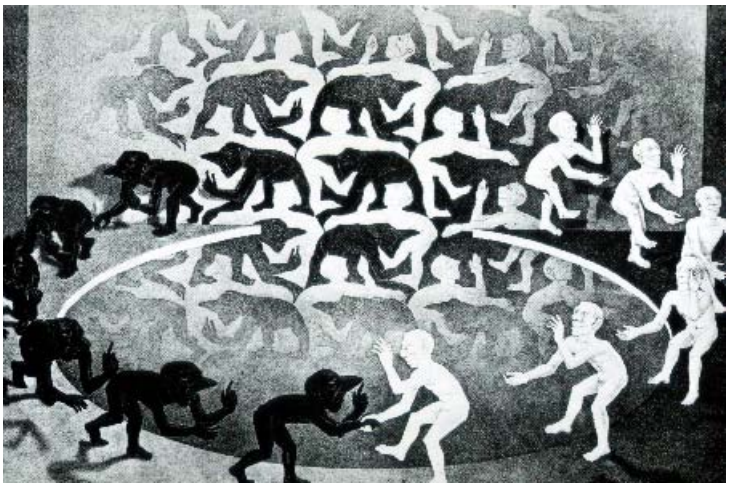
Student: "Ja, nichts zu machen....."

Nun, da dürfte möglicherweise doch einiges an Beharrungspotential im Spiel sein. Aber warum auch nicht. Ich habe kein Problem damit, dieses "Nicht-sehen-können" oder "Nicht-

sehen-wollen" zu akzeptieren. Diese Art von "Blockade" oder "Starrsinn" – das ist hier bitte nicht wertend gemeint – ist weiter verbreitet als man annehmen möchte. Ja, letztlich hat jeder Mensch diesbezüglich seine spezifischen Selbstbeschränkungen.

Gemälde von Salvatore Dali (ein aus mehreren Menschenkörpern aufgebauter Menschenkopf).

Auch hier erscheint die Frage berechtigt, was ihr seht. Beachtet dabei wieder, dass es letztlich von eurer Einstellung abhängt, welcher Bildinhalt in euch entsteht, und ihr habt in diesem Fall die Möglichkeit, die Lichtbild-Verhältnisse in unterschiedlicher Weise im Sinne menschlicher Gestalten und Gesichtszüge zu deuten.



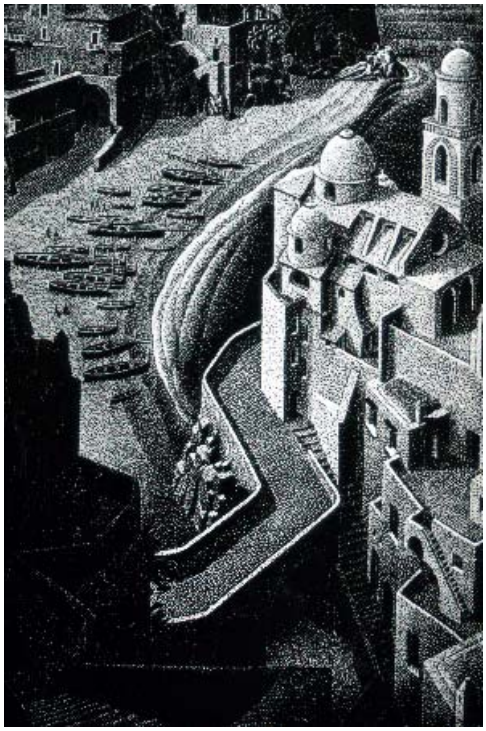
M.C. Escher "Begegnung".

Ja, ihr solltet aus meiner Sicht bei den Illusionen, die ihr euch selbst oder anderen in Form von Bildmaterial vormacht oder vormachen wollt, beachten, dass es "substanziell" immer darum geht, Inhalte zu vermitteln, die zu bestimmten Vorstellungsbildern führen. Im Falle des Abbildens von Architektur müsste der zeichnerische Ausdruck unter anderem also zur

Klärung der dreidimensionalen Situation dienen und auch einem ungeschulten Auge einleuchten und etwas "sagen". Bei der Schulung des Blickes für diese Ansprüche und Wirkungszusammenhänge nützen uns die Erkenntnisse und Interpretationen der Wahrnehmungspsychologie bzw. der Gehirnforschung nur wenig. Vielmehr vermag uns die eigene Wahrnehmung und Erfahrung diesbezüglich weit mehr zu lehren, und ich rate bei diesen Bemühungen vor allem aus der Logik der Phänomene zu lernen, wie sie sich aus der Praxis der besinnlichen Betrachtungen unseres Wahrnehmens und Erkennens ergeben.

Wenn ihr im Sinne der "Magie" des Grafischen Ausdrucks in sinnvoller Weise agieren und intersubjektiv dreidimensionale Vorstellungsbilder initiieren und inszenieren wollt, müsst ihr demnach das in diesem Bild von M.C. Escher essentiell Vermittelte beherrschen, nämlich das Begegnungsspiel von Hell und Dunkel. Denn erst wenn Schwarz und Weiß sich die Hand reichen, kann aus der Zweidimensionalität die Illusion des dreidimensionalen Erscheinungsbildes im Blickfeld eures Bewusstseins Gestalt annehmen und damit für euch Realität werden.

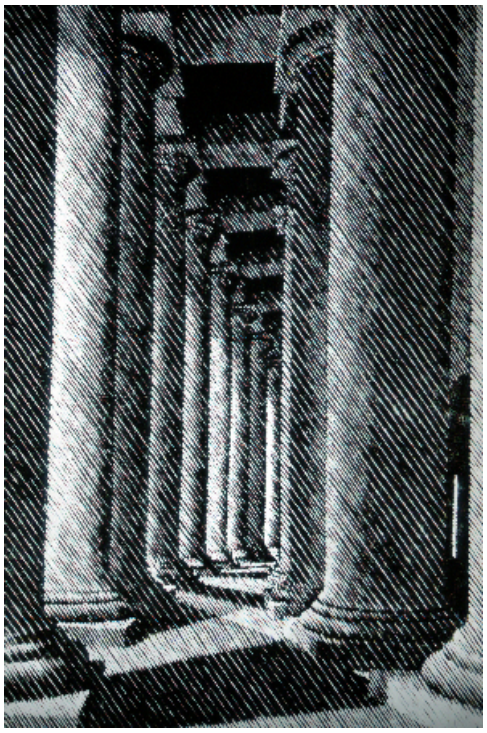
Vielleicht erinnert ihr euch in diesem Zusammenhang auch an die Lehrinhalte aus "Skulpturales Denken", wo ich immer wieder dazu angeregt habe, euch mit zeichnerischen Ausdrucksmitteln und Techniken zu beschäftigen und durch eigenes Tun herauszufinden, wie man sich diese "gefügig" machen kann, um etwa mit Hilfe von Punkten, Linien, Schraffuren oder sonstigen Begegnungsspielen von Hell-Dunkel Illusionen hervorzubringen, die wie dreidimensionale Erscheinungen ausschauen.



M.C. Escher, in Punkte aufgelöstes plastisches Erscheinungsbild

Hier zum Beispiel eine pointillistische, also aus Punkten aufgebaute Grafik, die im Betrachter unausweichlich das Vorstellungsbild einer dreidimensional und plastisch erscheinenden Wirklichkeit einleuchten lässt. Auch hier ist es wiederum nicht die Menge des Hell und Dunkel, die diesen Eindruck bewirkt und die "Magie" dieses Bildes ausmacht, sondern die Disziplin, wie die Punkte als Beziehungsgefüge gesetzt werden, also wie sich das Schwarz und Weiß "die Hände reichen". Und diese zeichnerische Disziplin müsstet ihr euch natürlich

in einem gewissen Rahmen auch zueigen machen und als Mitteilungsfähigkeit aufweisen. Auch euch müsste demnach Zeichnen so von der Hand gehen, dass es für euch selbst und andere zum Anschauungsmaterial und Ausdrucksmittel wird, das euch im Sinne unserer Transformationsübung hilft, eure in euch unsichtbar schlummernden Ideen und Vorstellungsbilder in eine äußere Bilderwelt zu übertragen. Ich würde dringend raten, sich diesbezüglich nicht nur auf die optischen Gefälligkeiten des CAD-Programmes zu verlassen, sondern sich um die Entwicklung einer persönlichen "Handschrift" zu bemühen, die sich dazu eignet, dasjenige an Inhalten auszudrücken, was ihr ausdrücken wollt. Und es ist höchst unbefriedigend, wenn man sich beim Skizzieren durch dilletantisches zeichnerisches "Gestammel" selbst im Wege steht, seine räumlichen Ideen und Vorstellungen ins Bild zu bringen.



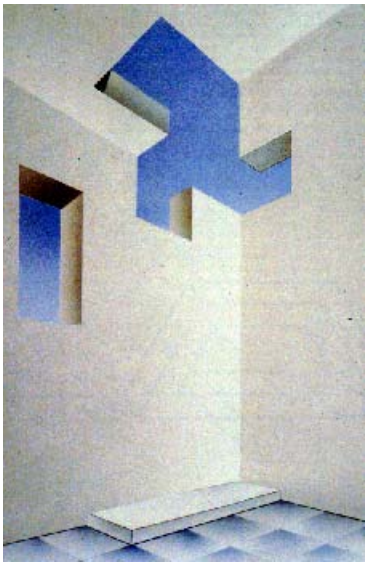
M.C. Escher, Säulengalerie der Peterskirche in Rom, optisch in
Szene gesetzt durch das Ausdrucksmittel einer schrägen Schraffur.

Letztlich ist es dabei gleich, welcher Grundelemente und Technik ihr euch bedient. Hier ein Beispiel, wo Escher eine Schrägschraffur einsetzt, um den Eindruck vom Lichtspiel in einer Säulengalerie zu erwecken. In diesem Falle werdet ihr durch die diszipliniert gesetzte Schraffur gar nicht anders können, als dieses architektonische Szenarium zu sehen, die Säulen, den Raum, das dreidimensionale Ereignis, und es kann geschehen, dass ihr dabei die Schraffur selbst überseht. Und ihr solltet euch klar sein, dass sowohl in der architektonischen Erscheinungswelt als auch bei deren Abbildung im Farblichtbild bzw. im Film etwas Ähnliches stattfindet. Objektiv gesehen, besteht die optische "Substanz" dieses offensichtlichen Tempels lediglich aus einem Beziehungsgefüge von Licht, Schatten und Farbe, in dem eine bestimmte Art von "geordneten Verhältnissen" herrscht. Wenn ihr gestalterisch etwas vorhabt, müsst ihr als Planer natürlich gewisse Vorstellungen haben, welches optische Wirkungspotential ihr durch eure gestalterischen Maßnahmen veranlagt. Ihr müsst also die Verwandlungsfähigkeit dieser Tempelfassade in eure gestalterische Vorsehung sowie euer Denken und Tun einbeziehen, ja, einkalkulieren. Es hat demnach wenig Sinn, nur eine selbstgefällige Fassadengrafik anzufertigen, ohne einen Blick dafür zu haben, welche Belichtungsverhältnisse vor Ort entstehen können. Also die Vorstellungskraft und Phantasie ist in diesem

Zusammenhang weit mehr gefordert, als sich beim Anblick eines Lichtbildes einen am Boden schnüffelnden Hund vorzustellen.

Tempel in Paestum

Heute sind wir in den Szenarien der Architektur bekanntlich zunehmend mit optischen Eindrücken konfrontiert, die im Betrachter keineswegs ein so klares dreidimensionales Vorstellungsbild hervorrufen, wie im Falle des Tempels von Paestum. So sind unsere Architekturzeitschriften voll von Bildern, durch die Inhalte sichtbar werden, die durchaus im Escher'schen Sinne irritieren, Unbehagen erzeugen, aus dem Gleichgewicht bringen und weh-tun können.



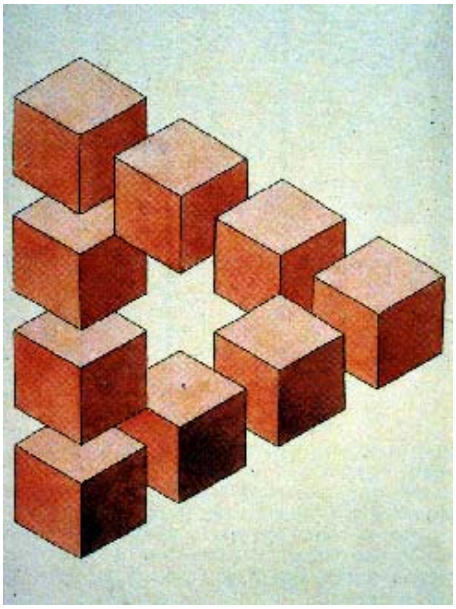
Beispiel einer schwer durchschaubaren optischen Täuschung.

Bei diesem Bild kann es sein, dass zunächst gar nicht auffällt, was hier das Problem sein sollte, also welcher "Hund" darin begraben ist. Ja, auch hier wäre also die Frage berechtigt, ob jemand den "Hund" sieht. Inzwischen gibt es jede Menge Beispiele in der Architektur und Architekturfotografie, bei denen es uns als Betrachter ähnlich ergeht, wie hier, wo wir nicht sofort klar sehen, was im dreidimensionalen Sinne vorliegt.

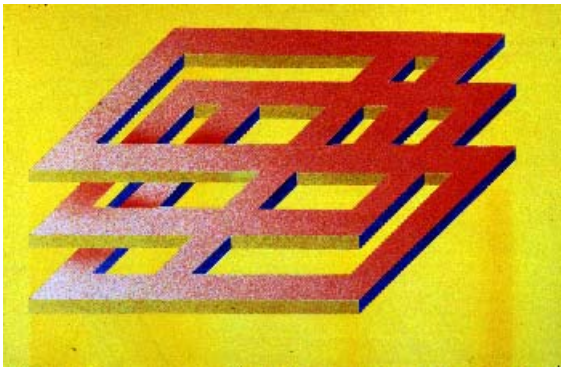
Das Element der Irritation, Täuschung und Verunsicherung ist in den letzten Jahren zu einem integralen Bestandteil modernen architektonischen Gestaltens geworden, obwohl sich viele "Zauberlehrlinge" der Architekturszene dessen nicht bewusst sind. Es finden in dieser

Hinsicht also vielfach optische Ereignisse, Spielereien und Zufälle statt, durch die man unter Umständen als Wahrnehmender den Bezug im menschlichen Sinne verliert. Unabhängig davon, wie ihr selbst in diesem Sinne gestalterisch unterwegs seid, meine Empfehlung dazu lautet, seid wachsam, was ihr anrichtet und agiert nicht willkürlich. Es kann daraus eine ganze "Hundemeute" werden, die den Benützer des architektonischen Szenariums "beißen" oder regelrecht "verschlingen" kann. Wenn ihr zum Beispiel im Sinne der formalen Ansprüche des Dekonstruktivismus gestalten und Wirkungen auslösen wollt, liegt der "Witz" der Sache nicht in der "Menge", sondern in der "Dosierung". Übt euch also eher in Zurückhaltung und setzt die Gestaltungselemente der Irritation wenn schon bewusst und gezielt ein, so ferne ihr es aus eurem Lebensgefühl heraus für sinnvoll erachtet und verantworten könnt.

Wir sind heute nun einmal in der fatalen Situation, dass wir bei einem Projekt irgendetwas schief anordnen müssen, um die Juroren eines Wettbewerbs zu begeistern, auch wenn es uns selbst auf Grund unserer Lebenserfahrung widerstrebt und uns als fragwürdig bis sinnlos erscheinen mag. Auch im Rahmen eures Studiums wird es euch unter Umständen nur dadurch gelingen, beim Betreuer aufzufallen oder Wohlgefallen zu erwecken, wenn ihr im Escher' schen Sinne kräftig zulangt, auch wenn euch aus eurer Weltanschauungsweise heraus gar nicht danach zumute ist. Mit ehrlichem Bemühen um "normales" bauliches Gestalten, menschliche Maßstäblichkeit und Sinnhaftigkeit werdet ihr jedenfalls sowohl während eurer Ausbildung als im architektonischen Wettbewerb in dieser Hinsicht gefordert sein. Den "normalen" Menschen mit seinen ganz banalen Ansprüchen an Sicherheit, Geborgenheit und Wohlbefinden überfordert ihr damit freilich in den meisten Fällen.



Beispiele einer Nachfolgergruppe von M.C. Escher



Inzwischen gibt es ganze Fanclubs, die im Kielwasser M.C. Escher's segeln und versuchen, dem Meister nachzueifern oder ihn zu übertreffen, was sich in der Praxis als nicht so leicht herausstellt. Dies ist sowohl im grafischen als auch im architektonischen Sinne gemeint, denn auch dort bemüht man sich eifrig, "unmögliche Objekte" machbar zu machen, wobei ich nicht nur die dekonstruktivistische Szene dazuzähle, sondern auch andere Erscheinungsformen von Maßlosigkeit und Gigantomanie. Der Marktwert der dekonstruktivistischen Gestaltungsphilosophie ist derzeit jedenfalls sehr hoch.

Es gibt also eine Nachfolgegruppe von M.C. Escher, die darum bemüht ist, seine methodischen Ansätze der Irritation weiter zu verfolgen und zu perfektionieren. Mit wenigen Ausnahmen handelt es sich aber lediglich um Abwandlungen und Wiederholungen bereits vorhandener Escher-Motive. Innovatives ist in diesem Zusammenhang also eher spärlich gesät.

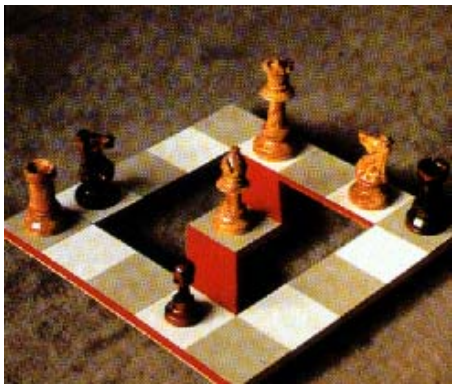
Für den architektonischen Bezug bedeutsam erscheinen mir vor allem die Versuche, die offiziell als "unmöglich" bezeichneten Objekte in ein stimmiges dreidimensionales Vorstellungsbild zu verwandeln. Dies vor allem deshalb, weil dazu nicht nur die Aneignung des "Escher'sche Blickes" notwendig erscheint, sondern auch ein Bewusstsein, das sich im Sinne eines "Gegenzaubers" der "Magie" Escher's zu entziehen vermag. Diese Art von überschauendem Bewusstsein kann ich nur jedem architektonisch Gestaltenden ans Herz legen.

Modellfoto einer dreidimensionalen Interpretation
eines "unmöglichen Objektes" von M.C. Escher.

Hier nun ein Beispiel einer schlüssigen dreidimensionalen Interpretation eines berühmten "unmöglichen Objektes" von Escher, dem *Tribar*. Im unteren Teil des Bildes habt ihr den Anblick des für einen "Normalsterblichen" sicher recht irritierenden Gegenstandes. Auf Grund unserer normalen optischen Konditionierung und Alltagserfahrung fühlen wir uns gewöhnlich überfordert, uns ein dazu passendes und vernünftig erscheinendes dreidimensionales Vorstellungsbild einzubilden. Im oben sichtbaren Spiegelbild wird das Geheimnis dieses Modells gelüftet, auch wenn für den ungeübten Blick möglicherweise wiederum nicht sofort einleuchtet, was der Trick dabei ist. Nun, im Wesentlichen besteht die Lösung derartiger optischer Rätsel darin, dass ihr jene Bewusstseinsebene überwindet, auf der ihr euch

normalerweise als dreidimensional Vorstellende bewegt. Es geht also darum, seine Bindungen an die normalen Vorstellungsmuster, an die wir gewissermaßen "genormt" sind, zu überwinden und einen geistigen Standpunkt einzunehmen, von dem man sozusagen hinter die "Zauberbühne" der uns zuvor "fesselnden" Illusion schauen kann. Es ist ein lehrreiches und wahrhaft bewusstseinserweiterndes Spiel, noch andere Lösungen im Sinne funktionierender dreidimensionaler Vorstellungsbilder zu finden. In allen Fällen bedarf es dazu einer bestimmten inneren Anstrengung, um sich dem Bann der normalen Sichtweise zu entziehen und vorstellungsmäßig beweglicher zu werden. Die Fähigkeit, die Willenskraft in einer bestimmten Weise, also mit *Absicht* in Gang zu bringen, ist bei diesem Bewusstseinsspiel Voraussetzung.

Wesentlich erscheint mir dazu noch, dass in uns räumliche Vorstellungsbilder normalerweise unabsichtlich, also ohne unser bewusstes Zutun entstehen. So gibt es heute jede Menge architektonischer Szenarien, wo wir unverhofft mit Perspektiven konfrontiert werden, die in uns sehr unangenehme Vorstellungen, Empfindungen und Assoziationen auslösen können.



Schachbrettrahmen mit einem dreidimensional anmutenden Übergang.

Zur Überwindung normaler dreidimensionaler Vorstellungsmuster gehört auch so eine Lösung. Man sieht hier recht gut, dass es mit einfachsten Mitteln möglich ist, eine Optik zu schaffen, die irritiert und verunsichert. Wenn im architektonischen Zusammenhang in diesem Sinne versehentlich optische Eindrücke entstehen, kann dies natürlich auch zu entsprechenden Verunsicherungen führen. Ein relativ harmloses Beispiel dafür, das wohl jeder schon einmal gesehen hat, stellt ein aus verschieden hellen Platten zusammengesetzter Bodenbelag dar, der unter einem bestimmten Blickwinkel als dreidimensionales Auf und Ab gesehen wird und den Eindruck der Unbegehbarkeit vermittelt.

Wie schon angedeutet, haben wir uns in Fach "Gestaltungslehre-Seminar" voriges Jahr eine Aufgabe gestellt, bei der es darum ging, zu versuchen, für eine Grafik, die ein offiziell als "unmöglich" eingestuftes Objekt darstellen soll, eine oder mehrere schlüssige dreidimensionale Lösungen zu entwickeln. Dabei hat sich gezeigt, dass der Großteil der Studenten mit enormen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, sich aus ihrem normalen räumlichen Vorstellungsspielraum zu befreien. Ja, manche drohten regelrecht daran zu verzweifeln, weil sie immer wieder in die "genormten" Bahnen ihrer dreidimensionalen Vorstellungen gerieten. Es gelang also teilweise nur unter Schmerzen, diese Art Engstirnigkeit im räumlichen Denken und Vorstellen zu überwinden. Mit einigen "therapeutischen Maßnahmen" ist es dann aber doch gelungen, die diesbezügliche Einschränkung aufzulösen, obwohl vom Ergebnis her längst nicht jene Vielfalt entstanden ist, die möglich gewesen wäre.

Vielleicht kommen wir auch im Rahmen dieser Lehrveranstaltung dazu, Übungsimpulse zu setzen, durch die zumindest ansatzweise eine Überwindung der "Einfalt" unserer gängigen räumlichen Vorstellungsmuster erreicht werden kann. Es würde jedenfalls einen Sinn machen, wenn ihr aus eigener Erfahrung wisst, was in dieser Hinsicht gemeint ist, und selbst erlebt, wie schwierig es sein kann, seine gewohnten dreidimensionalen Vorstellungsbilder zu überwinden, die man mit bestimmten grafischen Erscheinungsformen normalerweise verbindet.

Bild eines Raumes, der "normal" ausschaut, als dreidimensionale Wirklichkeit aber verzerrt ist.

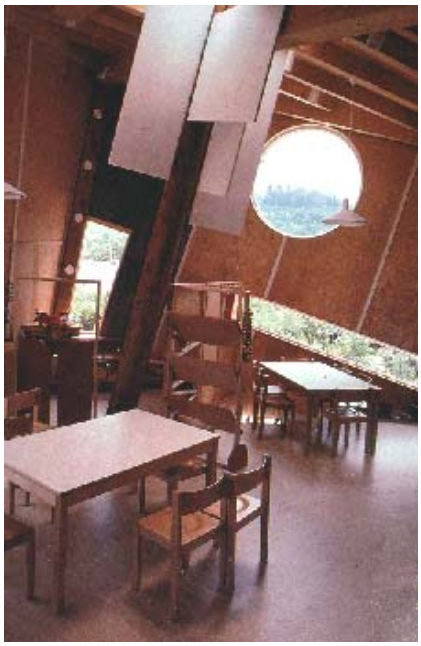
Um diese Thematik ins Bewusstsein zu heben, kann es auch recht spannend sein, 1:1 eine Raumsituation zu schaffen, die von einem bestimmten Standpunkt aus "normal", also zum Beispiel wie ein gängiger rechteckiger Raum aussieht, als dreidimensionale Erscheinungsform aber völlig verzerrt ist. Hier handelt es sich um das Bild eines derartigen Raumes, von jenem Standpunkt aus aufgenommen, von dem aus er "normal" anmutet. Wie man durch die im Bild befindlichen Personen erkennen kann, scheint mit diesem räumlichen Szenarium irgendetwas nicht zu stimmen. Vielleicht sollte ich noch darauf aufmerksam machen, dass die in diesem Raum links im Hintergrund stehende Person in Wirklichkeit fast so groß ist wie die rechts hinten befindliche. Durch diese gegebene menschliche Maßstäblichkeit wird vielleicht schon ersichtlich, in welcher Weise dieser Raum verzerrt sein muss, um dieses Bild zu ergeben. Das Verblüffende ist nun, dass beim Durchschreiten dieses Raumes von der einen Ecke zur anderen, je nach Gehrichtung in einem der Eindruck entsteht, als würde man schrumpfen oder größer werden. Ich habe vor, eine derartige Raumsituation mit Studenten auch einmal 1:1 zu bauen, denn so ein Szenarium wirkt nicht nur auf Kinder faszinierend, sondern vermag auch Menschen, die dereinst die Gestaltung von Bauwerken und Räumen zu verantworten haben, dahingehend zur Besinnung zu bringen und sie zu lehren, dass das Spiel mit Raumformen, die bestimmte Wirkungen haben sollen, wahrlich kein Kinderspiel ist.

Warum ist mir dieser Hinweis ein Anliegen? Heute schauen prämierte und hochgejubelte Kindergärten unter Umständen wie im folgenden Bild aus. Natürlich kann man so etwas ganz lustig finden. Aber ist eine derartige Auffassung von "Witz" im Rahmen der Gestaltung eines Kindergartens wirklich sinnvoll, nützlich und verantwortbar?

Nun, ich möchte appellieren, mit dem Beziehungsgefüge optischer Elemente im Zusammenhang architektonischer Gestaltung doch etwas weniger unbekümmert umzugehen und sich vor allem auch mögliche Folgen vor Augen zu führen, die solche Szenarien auslösen können. Es läßt sich im vorliegenden Falle nun einmal nicht verheimlichen und sollte nicht verharmlost werden, dass so ein Bauwerk nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene, eine

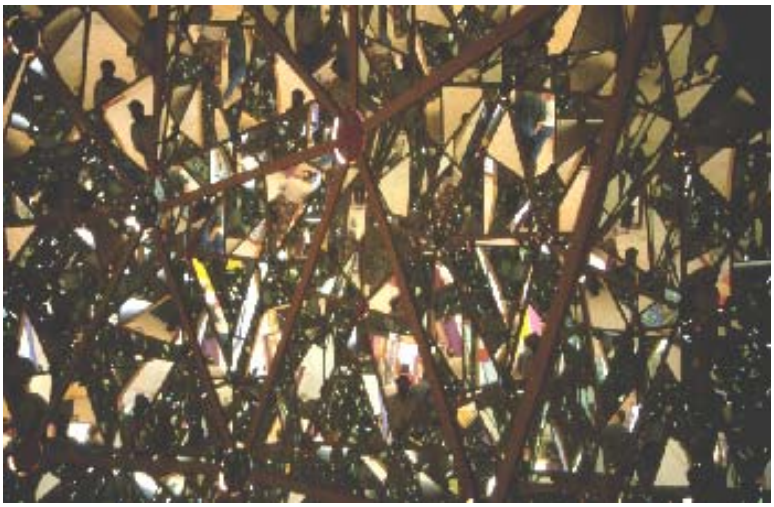
Dekonstruktivistischer Kindergarten in Stuttgart.

Belastung und eigentlich eine Zumutung darstellt. Es wäre auch ein Trugschluss, zu glauben, ein solches Erscheinungsbild müsse deshalb "kindgemäß" sein, weil es in Kinderzimmern häufig ähnlich chaotisch ausschaut. Gerade für Kleinkinder im Alter von drei bis vier Jahren, die noch etwas wackelig auf den Beinen sind und bei denen die Koordination des Gleichgewichts- und Bewegungssinnes noch nicht ganz ausgereift ist, erscheint es jedenfalls mehr als bedenklich, über Jahre hinweg ein derartiges konstruktivistisches Erscheinungsbild vor Augen zu haben, zumal ihnen verwehrt ist, wie auf einem Abenteuerspielplatz verändernd und ordnend einzugreifen.


Dekonstruktivistischer Kindergarten in Stuttgart.

Die irritierende Wirkung dieses Bauwerkes bestätigt sich nicht nur dadurch, dass in jenem Artikel in der DBZ, dem diese Fotos entnommen sind, angeführt ist, der Fotograf habe die optischen Verhältnisse als Zumutung empfunden, weil sie ihm Schwierigkeiten bereiteten, den Horizont zu finden und seine Kamera gerade zu halten. So sah er sich genötigt, dazu die Tische als optischen Halt zu verwenden. Noch nachdenklicher wird einen freilich das Ergebnis einer statistischen Erhebung stimmen, in der die Ausfälle der Kindergartenkinder durch Krankheit und sonstige Gründe sowie die Fluktuation des Lehrpersonals untersucht wurden. So zeichnet sich dieser preisgekrönte Kindergarten vom Büro Behnisch & Partner in der

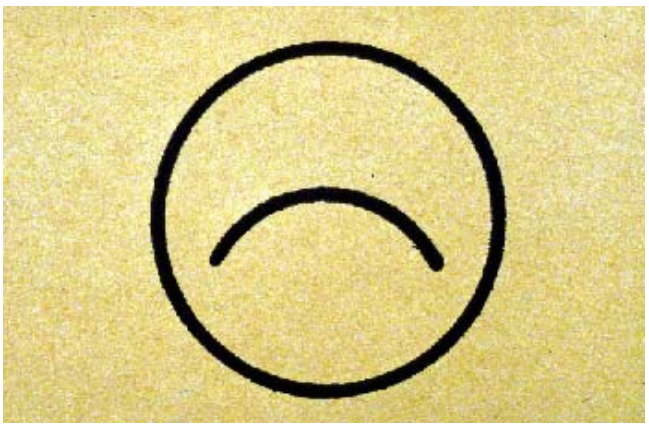
Statistik durch eine extrem hohe Fernbleiberate sowie einen auffallend häufigen Lehrerinnenwechsel aus. Nicht nur deshalb wiederhole ich meinen Appell, die gestalterischen Register des Dekonstrukivismus mit einem entsprechenden Verantwortungsbewusstsein einzusetzen. Das ist freilich nicht so aufzufassen, dass im Rahmen unserer baugestalterischen Bemühungen nicht auch einmal schrägstehende Elemente vorkommen und etwas Sinnvolle bewirken können. Denn diesbezüglich hängen Sinn und Unsinn natürlich weitgehend von der Bauaufgabe ab. Trotzdem würde ich empfehlen, für einen Kindergarten gestalterisch nicht unbedingt mit der hier gezeigten Brutalität zuzulangen. Wenn im Hof eines Kindergartens ein wie eine Bruchbude anmutender Bereich vorhanden ist, an dem die Kinder herumwerkeln dürfen, könnten vergleichbare gestalterische Ansätze freilich etwas durchaus Sinnvolles ergeben. Es ist auch ein Unterschied, ob man sich nur kurzzeitig in solchen Räumen aufhält oder einem aufgezwungen wird, den ganzen Kindergartenalltag darin zu verbringen.

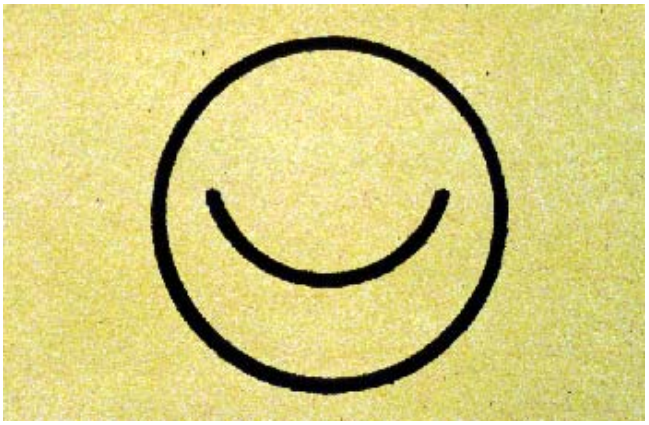


Blick in einen verspiegelten Dom aus Dreiecksflächen.

Machbar im Sinne der Zerstückelung und Irritation ist natürlich Vieles und es kann auch seinen Reiz haben, sich einem derartigen Raumgebilde eine Weile auszusetzen. Hier handelt es sich um einen Spiegel-Dom, der dereinst bei der Ausstellung "Heureka" in der Schweiz errichtet wurde. So ein Bauwerk ist zwar kurzzeitig etwas sehr Beeindruckendes und Effektvolles, ich würde aber niemanden raten, so einen Raum zum Schlafen, Wohnen oder Arbeiten zu verwenden.

Ich möchte diese Vorlesung mit zwei Bildern abschließen, um euch auf Folgendes aufmerksam zu machen. Heute ist wissenschaftlich nachweisbar, dass Formen auch dann bestimmte Wirkungen ausüben und "unter die Haut gehen" können, wenn sich der damit konfrontierte Betrachter ihrer nicht bewusst ist. So kann man messtechnisch verifizieren, dass sich in unserem Körper spontan die Muskelspannung ändert, wenn wir dieses Bild oder den "Smily" in der richtigen Position vor uns haben. Nachdem diese Tatsache also auch im Sinne der derzeit herrschenden naturwissenschaftlichen Weltanschauungsweise messtechnisch abgesichert ist, möchte ich dringend dazu raten, etwas bewusster und vorsichtiger mit dem Vokabular eurer Formensprache umzugehen.


"Destruktiver Smily".


"Konstruktiver Smily".

Ich möchte durch derartige Vorführungen und Betrachtungen von Phänomenen, wie wir sie heute im Rahmen unseres akustischen und optischen Bewusstseinsspielraumes praktiziert haben, darauf aufmerksam machen bzw. daran erinnern, dass ihr beim Wahrnehmen optischer und akustischer Phänomene vielfach nicht mit dem Erfassen der äußeren Wirklichkeit befasst seid, sondern euch zumeist in einem tieferen Sinne bewegt, so ferne ihr bei der Sache und mit euren Gedanken nicht woanders seid. Als im spezifisch menschlichen Sinne Wahrnehmende neigen wir nämlich dazu, vor allem "Objekte" und Inhalte zu realisieren, die in der "äußeren Schale" akustischer und optischer Ereignisse verborgen sind. Ja, nennen wir es, wie es ist, normalerweise sind wir vordergründig als *Begriffssinneswesen* beansprucht und die Äußerlichkeit der jeweiligen Erscheinungsform bildet lediglich das physische "Material", durch das sich uns Inhaltliches mitteilt, zu dem wir durch unsere Begriffe bzw. unser Begreifen Zugang haben. Wir bewegen uns also normalerweise mehr oder weniger in dem Sinne, dass wir versuchen, den tieferen Sinn einer Sache zu sehen. So zeigten die von euch geschilderten Wahrnehmungsinhalte in Form bestimmter Vorstellungen, Gedanken, Empfindungen und Gefühlen, dass ihr beständig versucht, in eurer spezifischen Weise Inhalte und Informationen zu realisieren und damit zur Tatsache zu erheben.

Heute befindet wir uns ja ganz offiziell im Informationszeitalter und es wird erkannt, dass Information – also das, was *in der Form* enthalten, in ihr gespeichert bzw. potentiell veranlagt ist – das Wesentliche darstellt, das es zu erfassen gilt. Auch unsere phänomenologischen Betrachtungen haben gezeigt, dass wir nur zu einem geringen Maße die "diesseitig-irdischen" Aspekte einer Erscheinung wahrnehmen bzw. realisieren. Vielmehr sind wir vordergründig in

einem transzendenten, also geistigen Sinne unterwegs und beansprucht. Wir haben demnach ständig unsere eigenen Welten und Illusionen in Form von Gedankenprojektionen und Vorstellungsbildern im Sinn, das heißt, im Bewusstsein, und nicht jene Erscheinungswelt, die im objektiven Sinne vorhanden ist. Und wie wir gesehen haben, sieht der eine dadurch den Hund oder eben nicht. Jeder trägt sozusagen seinen eigenen mentalen und emotionalen Anspruch, seine Begriffsstützigkeit und Fähigkeit des Begreifens mit sich herum.

Durch diese Beispiele wollte ich phänomenologisch darauf hinweisen, dass wir als Sinneswesen vordergründig in einer bestimmten Art geistiger Resonanzbereitschaft und Wahrnehmung unterwegs sind. Wir holen also jeweils mit Hilfe unserer geistigen Auffassung etwas aus unserer Erscheinungswelt an Informationsgehalt heraus, das potentiell darin enthalten ist bzw. sein könnte. Wie bereits angeführt, seht ihr auf diese Weise zwar den Witz, weil ihr ihm gewissermaßen verstandesmäßig entgegenkommt, aber ihr seid normalerweise "blind" für die optischen Wesensmerkmale, mit denen ihr objektiv konfrontiert seid. Oder ihr überseht die Tat-sache, dass ihr ein Lichtbild in Form eines Dias vor euch habt und welche Licht- und Farbver-hältnisse es aufweist. Bei diesem Witz wird uns das natürlich niemand verübeln, weil in diesem Fall ja der Sinn des Bildes im Witz liegt. Im gestalterischen Zusammenhang kann es aber auch wichtig sein, nicht nur den tieferen Sinn eines Erscheinungsbildes zu realisieren, sondern das optische "Material" mit seinen qualitativen Wesensmerkmalen ins Blickfeld des Bewusstseins zu rücken und zum Anschauungsobjekt zu machen. Und wie die Praxis zeigt, ist es oft gar nicht so leicht, die objektiven Gegebenheiten von den subjektiven zu unterscheiden.

In unserem Kulturkreis der "Informationsgesellschaft" sind wir bekanntlich einer Vielfalt von Bild- und Wortinhalten ausgesetzt, ja regelrecht ausgeliefert. Wir erleben die größte Inflation in Wort und Bild, die es jemals im Laufe der Menschheitsgeschichte gegeben hat, und es gehört zu den erstrebenswerten Fähigkeiten eines Zeitgenossen unserer Leistungsgesellschaft, in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Information zu erfassen ohne im eigentlichen Sinne darüber nachdenken zu müssen. Für die besinnliche Betrachtung unserer Realität als Begegnungsspiel objektiver und subjektiver Ereignisse kommen wir dabei freilich kaum mehr.

Die "Geistesgegenwart" unseres Begriffssinnes ist also zurzeit vordergründiger Bestandteil unserer Wahrnehmung und es fällt uns schwer, uns seiner "Bevormundung" zu entziehen, um zum Beispiel mehr auf unsere Empfindungen zu achten und als Maßstab der Gestaltung ins Spiel zu bringen. Als "Kopfmenschen", zu denen wir durch unsere Bildungsmaschinerie gemacht worden sind, nehmen wir also primär im "begriffsstützigen" Sinne wahr. Und, wie wir gesehen haben, kommen sehr rasch Unbehagen und Frustration auf, wenn wir mit Hilfe unserer Begriffe ins Leere greifen. Denn sobald man mit einem Wahrnehmungsobjekt konfrontiert ist, das einem begrifflich nichts "sagt", wird dies als unbefriedigend empfunden und mit einem Hauch von Antipathie "beantwortet".

Die Betrachtungen und Übungen, die ich mit euch machen möchte, sind letztlich auch als eine Art Therapie gedacht, um euch die Vielschichtigkeit unserer Wahrnehmungsmöglichkeiten in Erinnerung zu rufen und zu versuchen, unsere diesbezügliche kulturkreis- und bildungsbedingte Engstirnigkeit zu überwinden oder zumindest in Frage zu stellen. Wesentlich dabei ist zunächst freilich, unsere etablierte "Begriffsstützigkeit" überhaupt zu bemerken und den Einfluss, den sie auf unsere Wahrnehmung und unser Weltbild hat, zu realisieren. Natürlich muss dabei jeder für sich klären, was er an "Resonanzboden" mitbringt und inwieweit überhaupt ein Bedürfnis besteht, den eigenen "Horizont" erweitern oder verändern zu wollen. Es sollte in dieser Hinsicht also auch jeder den Bezug zu seiner persönlichen Auffassung

herstellen, so wie er sie aus seiner eigenen Wahrnehmungsfähigkeit und Bewusstheit heraus vertreten kann. Ich würde somit nicht empfehlen, sich von jemand, der scheinbar mehr sieht und weiß, vorschreiben zu lassen, was man zu sehen hat, denn es gibt letztlich keine allgemein gültige Weltanschauungsweise. So lässt sich historisch belegen, dass es zu keiner Zeit ein ewig gültiges Weltbild gegeben hat, und folglich würde ich auch empfehlen, sich nicht der derzeit herrschenden Weltanschauungsweise – nämlich jener der Naturwissenschaften – als allgemein selig machende zu unterwerfen. Vielmehr appelliere ich, im Sinne meines Anspruchs "back to the roots" zu versuchen, sich selbst als Mittelpunkt und Maßstab seiner Wirklichkeit neu kennen und schätzen zu lernen. Vielleicht könnt ihr dabei auch entdecken, dass gleichzeitig die unterschiedlichsten Weltanschauungssysteme und Weltbilder koexistieren können, ohne dass es deshalb zu Kollisionen und Konflikten kommen muss. Als praktisches Beispiel dazu: natürlich ist das Weltbild desjenigen, der keinen Hund sieht, mit demjenigen vereinbar, der einen zu sehen glaubt. Seid also bitte einfach offen dafür, dass diesbezüglich eine Vielfalt von Möglichkeiten besteht. Ihr könnt also auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlicher Weise eure Bewusstseinsspiele in Form unterschiedlicher Weltanschauungsweisen spielen, wobei mir wesentlich erscheint, dass ihr euch dabei besonders auf die spezifisch menschlichen Wahrnehmungs- und Bewusstseinsregister besinnt. So hoffe ich, dass ihr mir folgen könnt, wenn ich darauf verweise, dass ein Tier unsere heutigen Wahrnehmungsspiele nicht spielen könnte, so hoch seine Position in der Evolution auch sein mag. Als Beispiel dazu: ein Tier kann sich nicht in der Weise von einem Beobachtungsobjekt distanzieren und darüber reflektieren, wie wir es versucht haben, weil ihm die beanspruchten Fähigkeiten der Verstandestätigkeit sowie des "Umschaltens" auf unterschiedliche Bewusstseinsebenen im menschlichen Sinne fehlt. So darf ich euch abschließend empfehlen, mit mir in diesem Sinne weiter in Bewegung zu bleiben, egal ob ihr einen Hund gesehen habt oder nicht. Wir werden jedenfalls in dieser Richtung weiterarbeiten und klären, ob wir bei der Suche nach materiellen und immateriellen Dimensionen unserer Welt nicht noch weitere "Hunde" zu Tage befördern können.